Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Der Volksfreund. 1901-1932
# 1906

171 (26.7.1906)

Visual Library

# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluß: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 171. Karlsruhe, Donnerstag den 26. Juli 1906. 26. Jahrgang.


## Das Ende der Komödie.

Wahnsinn und Verbrechen, die in Rußland die Zügel der Macht führen, haben am Samstag ein furchtbares Werk der Verwüstung vollbracht. In Trümmern geworfen ist, was Hoffen und Sehnen eines großen Volkes in die Höhe des Himmels gebaut, zerschlagen, zerbrochen, besudelt, was die Liebe, das Vertrauen, der Stolz von Millionen und Abermillionen umfing. Der Traum der Freiheit ist verflogen, die letzte Binde der Täuschung und Verblendung vom Auge abgenommen. Das neue Rußland, das es nie gegeben hat, das nur in dem Trugwerk äußerer Formen vor einem betrogenen Volke als leerer Schein aufgerichtet worden, ist verschwunden, und furchtbarer als je zuvor in brutaler, handgreiflicher Wirklichkeit stellt sich die alte Zarenmacht vor dem unglücklichen Volke auf. Kette auf Kette, die die Monate des revolutionären Widerstandes halb gelockert, werden wieder festgeschmiedet. Es verstummt die Presse, die bisher frei und kühn als Anwalt des Volkes gegen die Regierenden das Wort geführt, die Versammlungen werden auseinandergetrieben, die besten Männer der Revolution verhaftet. Soldaten erscheinen vor der Duma, Soldaten sperren die Vereine ab, Soldaten streifen in Patrouillen durch die Straßen. Die Allgewalt der Bureaukratie, die Schicksalsmacht einer über Leben und Freiheit der Bürger entscheidenden Polizei will sich herstellen im blutigen Straßenkampfe, im Donner der Geschütze, im Prasseln der Flinten und der Maschinengewehre.

Und dennoch, schreibt zutreffend die Wiener Arbeiterzeitung, ruft all diese Häufung der Greuel diesmal weniger Furcht, Entsetzen, Mitleid wach als eine neue große Hoffnung und fast ein Gefühl der Erleichterung. Eine Lüge ist gestorben und der Lügner selbst hat ihr den Tod gegeben, schafft Raum, daß der Wahrheit endlich Sieg und Ehre werde. Wer bis zum gestrigen Tage noch die schmerzliche Erkenntnis sich fernhalten mochte, daß der russische Konstitutionalismus der zarischen Gnade leer und wesenlos war, lebensunfähig vom ersten Tage, der wird in dem grellen Lichte der abschließenden Tat kaiserlicher Verfassungstreue den Zusammenhang der Dinge und Ereignisse verstehen, wird zugeben müssen, daß es nicht anders gekommen ist, als es kommen mußte und sollte. Wohl hat ja elf Wochen in Rußland ein Parlament getagt, in interessanten Debatten, feurigen Redetournieren, kühnen, hochsinnigen Beschlüssen das Staunen der Welt wachgerufen. Aber all dieses scheinbar so machtvolle tiefe Leben, in dem sich das Dasein eines Volkes von 150 Millionen, im Wollen und Bedürfen geistig reiner widerspiegelte als sonst in einem Vertretungskörper, verrauschte in Worten, im Wellenspiel der Reden. Daneben stand unverändert, unberührt, ungemildert die althergebrachte, mit Blut geweihte Barbarei des Bureaukratenregiments. Während die Dumaabgeordneten über die Abschaffung der Todesstrafe berieten, knatterten lustig die Füsilladen. Während die Volksvertreter dem Bauern allen Boden zusprachen, sausten auf den Muschik die Nagaikahiebe nieder. Während Preßfreiheit und Versammlungsrecht im Taurischen Palast Triumphe feierten, füllten sich die Gefängnisse mit Volksrednern und demokratischen Journalisten. Nicht anders, als wäre eine bloße Schaubühne aufgerichtet, so stand die Duma zwei Monate im russischen Staatsleben.

Aber wenn es eine Schaubühne war, so wurde hier in Bildern von tief anschaulicher Kraft die ganze Wahrheit des staatlichen Zustandes enthüllt. Man hat es heute billig, zu spotten, daß die Kadetten vertrauensselig das frivole Spiel als Ernst hingenommen, daß sie sich dem Zauber des neuen Parlamentarismus widerstandslos hingegeben hätten. Es ist doch heute offenbar, daß der Zar nie gewillt war, seine Gewalt mit dem Volke ernstlich zu teilen. Hätte er sonst dem Parlament an seinem Tore die Mauer der Grundgesetze vorgebaut? Hätte er ihm ein Ministerium gesetzt, das seine Wirksamkeit in studierte Untätigkeit und in freche Provokationen teilte? Man wird zugeben müssen, daß von der berühmten Regierungserklärung Goremykins zu dem Staatsstreichmanifest eine ungebrochen gerade Linie führt. Allein alles dieses gewinnt doch eben als anschauliche, erlebte Erfahrung erst die Gemüter aufstürmende Gewalt, die die Revolution ihren letzten Phasen entgegendrängen muß.

Indem die Duma sich ernst nahm, hat sie im Experiment rein und klar erwiesen, daß das Zarentum mit Freiheit in irgend welchen Maßen, mit Verfassung in irgend welcher Form, mit Volksrechten in irgend welcher Ausprägung unvereinbar ist. Alle parlamentarischen Mittel mußten erschöpft werden, bis zum letzten und äußersten, bis zur Gefahr der Lächerlichkeit für die Benützer, um unwiderleglich darzutun, daß der Parlamentarismus im heutigen Rußland eben unmöglich, daß das Rußland eines möglichen Parlaments noch zu schaffen übrig bleibt. Ueberdies, indem die Mehrheit der Duma stets ängstlich bemüht war, sich auf konstitutionellem Boden zu halten, verrichtete sie das wesentliche, was Abgeordnete in diesem Kampfe von Gewalten, die an der Macht von Volksvertretungen nicht zu messen sind, für die Freiheitsbewegung leisten konnten. Sie gaben dem russischen Volke das Bild dessen, was ein Parlament friedlich schaffend leisten konnte, und damit zugleich das Urteil darüber, wer diese Arbeit, an der Wünschen und Sehnen der Millionen hing, Schritt für Schritt behinderte und störte. Sie gewöhnte das Volk an die Oeffentlichkeit parlamentarischer Verhältnisse, die einmal erlebt und empfunden aus dem Gefühl und der Gewöhnung nicht mehr weichen, sie machte in zurückhaltender Abwehr erkennbar, wo der Störer des Friedens und Glückes der Russen steht. Und zum Schluß wurde die gemäßigte Mehrheit selbst getrieben, die Form und Förmlichkeit fallen zu lassen, die Machtfrage zu stellen, wie sie ihr aufgezwungen worden. Mit dem Appell an die Bauern hat die Duma ihr Leben beendet. Der Streit um das Mehr und Minder parlamentarischen und gouvernementalen Einflusses schließt mit der Aufrufung des Muschiks gegen den Zaren, mit der Aufbietung der Waffenmacht des Zaren gegen die Bauern.

So hat allerdings die Duma, indem sie im Wesen die gemäßigte Politik der Kadetten verfolgte, durch diese Politik nicht nur die Unmöglichkeit alles zarischen Konstitutionalismus dargetan, sondern auch sich selbst widerlegt. Der Parlamentarismus der ersten Duma bedeutet einen Uebergang, eine notwendig zu durchlaufende Phase. Wie es unumgänglich war, das Trugspiel des Oktobermanifestes unzweifelhaft und dem Letzten im Volke deutlich zu enthüllen, wie dies nur gelingen konnte durch den Bankrott der Institutionen, die der zarischen Verfassung entstammen, so konnten auch die Hoffnungen und Illusionen, die sich in dem Programm der demokratischen Intelligenz verdichten, nur durch die Probe der Praxis widerlegt werden. Die Politik der revolutionären Tat, früher das geistige Eigentum und die besondere Richtung der sozialistischen Parteien, ist durch die Auflösung der Duma zum Gemeingut des russischen Volkes geworden, die Wahrheit, daß ein auf bare Gewalt aufgerichtetes Regime der Gewalt nur weichen kann, ist zur allgemeinen Wahrheit erhoben. Im blutigen Kampfe muß die russische Schicksalsfrage entschieden werden, sie ist die Frage, wer sich stärker erweisen wird: die revolutionäre Kraft des Volkes oder die organisierte Gewalt eines in seinem militärischen Unterbau unterhöhlten und erschütterten Despotismus.

•

**Inquisition in Warschau.** Wir entnehmen folgende Mitteilungen der in Wilna erscheinenden Volkszeitung (Organ des jüdischen Arbeiterbundes) Nr. 102:

Gleich nach der Verkündung der „Oktoberkonstitution" wurde in Warschau eine geheime Abteilung für „Politische" eingerichtet. Sie befindet sich im sogenannten „Rathaus", und wer das Unglück hat, da hineinzutreten, der ist bei lebendigem Leibe begraben, von der Welt völlig abgeschlossen. Die Fenster sind mit Eisenplatten beschlagen, so daß der Gefangene außer einem schmalen Streifen des Himmels nichts sehen kann. Selbstbeköstigung ist unter allen Umständen untersagt und die Gefängniskost ruft schreckliche Erkrankungen hervor. Eigene Wäsche zu halten ist auch nicht gestattet und die Gefangenen müssen bis zu acht Wochen dieselbe Wäsche tragen, dafür aber bekommen sie jeden Tag wüstes Geschimpfe und Schläge.

In dem Danteschen Purgatorium waren bekanntlich 7 Abteilungen, im Warschauer „Rathaus" sind bloß zwei, aber vor der zweiten erblaßten alle 7 Danteschen. Wehe dem, der in dies kleine mit Blut überströmte Zimmer gerät! Er muß jede Hoffnung aufgeben, lebend wieder herauszukommen. Dies Zimmer hat nur einen Ausgang in den „Oberspitzelraum", der mit ausgesuchten Folterinstrumenten angefüllt ist, die man sonst höchstens noch in den Messen von Berlin oder London sehen kann. Aber in diesen Museen liegen sie in Glasschränken als Erinnerung an vergangene Schrecken, hier in Warschau aber gehören sie der Gegenwart an! Und wenn das 20. Jahrhundert den Greueln der Inquisition etwas neues hinzugefügt hat, so nur die Vervollkommnung und Verfeinerung der Folterqualen. —

Da wird z. B. der 18jährige Arbeiter Sch. Sonnenschein hereingeführt. „Woher hast du diesen Revolver?" und schon **hageln von allen Seiten Schläge auf ihn herab.** Er sammelt seine letzten Kräfte und will sich wehren — in seiner Verzweiflung beißt er einem der Inquisitoren den Finger ab . . . Die Henker werden immer wilder. **Man wirft ihn auf den steinernen Boden und** beginnt ihn mit den Füßen zu treten. Er verliert das Bewußtsein. Man übergießt ihn mit kaltem Wasser und beginnt die „Arbeit" von neuem. Man **schlägt ihn mit Nagaikas** und mit eisernen Stöcken. Und der stolze und standhafte Mensch wird zu einer formlosen blutigen Masse. Diese Masse wird vom Boden aufgehoben, an die Wand gebunden und . . . **wieder dasselbe** . . .

Es kommt die Reihe an das folgende Opfer — den fünfzehnjährigen Knaben Futtermann. Er sieht elend aus, ist in Lumpen gekleidet. Man sieht, daß er weiß, was Hunger ist. „Wo ist dein Bruder? Wann ist er von Hause fortgegangen?" Der Junge stammelt etwas Unverständliches. „Deine Mutter hat etwas anderes gesagt. Zeige mal, ob du noch alle Zähne hast? . . . Und ein roher Mensch mit falschem Bart nimmt eine **große eiserne Zange** von der Wand herunter und schiebt sie **kaltblütig dem unglücklichen Kinde in den Mund** . . .

A. Wesen, ein 18jähriges junges Mädchen mit sehr intelligentem Gesicht: Man fordert von ihr, sie solle jemand verraten, aber sie hat den Mut, auf diese Forderung mit Verachtung zu antworten. Und da geschieht das Schreckliche: Das Mädchen wird in eine Lage gebracht, daß ihr **Kopf in einen Sessel eingezwängt ist, der mit langen Schrauben** versehen ist, die bis an die Schläfen heranreichen. Die Henker beginnen die Schrauben zu drehen; sie bohren sich in die Knochen ein, sie dringen ins Hirn . . .

Das sind die alltäglichen Vorkommnisse in der Warschauer „Geheimen" . . . Und nicht nur dort. In ganz Rußland kommen täglich und stündlich solche Greueltaten vor. Nur ein kleiner Bruchteil von ihnen dringt ans Licht der Oeffentlichkeit, aber auch er genügt, um jedem menschlich Fühlenden einen **Schrei des Entsetzens und der Entrüstung** zu entreißen.

## Das Finanzgesetz

wurde gestern in der 2. Kammer verabschiedet. Namens der sozialdemokratischen Fraktion gab deren Vorsitzender, Abg. Ad. Geck, eine längere prinzipielle Erklärung ab, in welcher er die Gründe der Ablehnung des Budgets seitens der sozialdem. Fraktion des Näheren darlegte. Der Finanzminister anerkannte die fleißige Mitarbeit der sozialdem. Kammermitglieder bei den parlamentarischen und legislativen Arbeiten und versuchte die gegen die Budgetverweigerung vorgebrachten Gründe zu widerlegen. Nach kurzen Erklärungen der Abgg. Binz und Frühauf wurde das Finanzgesetz gegen die 12 sozialdemokratischen Stimmen angenommen.

Sodann wurde die Generaldebatte über die Eisenbahnerpetitionen fortgesetzt. Genosse Lehmann befürwortete die Petition der Eisenbahnassistenten und kritisierte die Prüfungsordnung, die für viele Assistenten ein Hindernis für eine Fortbildung ihrer Karriere bedeute. Auch für die weiblichen Beamten legte Genosse Lehmann einige warme Worte ein.

Eine großzügige Rede hielt sodann Abg. Frühauf, der dem ganzen System, welches die schreienden Mißstände verschuldet hat, auf den Leib rückte. Seine Angriffe waren wuchtig und mit gutem Material belegt. Auf der Regierungsbank machte sich eine Verlegenheit bemerkbar, die nur zu deutlich verriet, wie sehr Frühauf den Nagel auf den Kopf getroffen hatte.

Morgen wird die Generaldebatte beendigt. In der Spezialdebatte wird sozialdemokratischerseits Genosse Kolb die Gelegenheit wahrnehmen, um einmal die Zustände in den Eisenbahnwerkstätten gründlich unter die Lupe zu nehmen. Auch die neue Lohnordnung, über deren Folgen immer noch ein geheimnisvoller Schleier gebreitet ist, wird gebührend ins Licht gerückt werden.

•

* **Karlsruhe,** 25. Juli.

(134. Sitzung.)

Präsident Wilckens eröffnet 9¼ Uhr die Sitzung.

Am Regierungstisch Finanzminister Becker und Regierungskommissäre.

Eingegangen ist eine Petition des Gemeinderats Mundelfingen, die Randenbahn, Eisenbahnverbindung von Donaueschingen nach Schaffhausen betr. und eine Resolution der Gewerbe- und Handwerkervereine Sinsheim, Waibstadt, Eschelbach, Eichtersheim und Michelfeld, den Bau einer Vollbahn von Waibstadt über Sinsheim nach Langenbrücken betr.

Abg. Gießler berichtet über das Finanzgesetz. Heute sei der letzte Spezialtitel, die Schuldentilgung, zu beraten; die Arbeit sei eine große für die Berichterstatter gewesen, für die ihnen der Dank gebühre. Neue Anregungen seien bei jedem Titel gegeben worden, so daß von Abstrichen keine Rede gewesen sei. Bei dem Titel „Schuldentilgung" ist zu bemerken, daß seit Jahren 2 Millionen Mark Zuschuß an die Schuldentilgungskasse vorgesehen worden seien. Da die Staatskasse durch Hinauszahlungen an das Reich hoch belastet sei, so sollen die gestundeten Matrikularbeiträge auf die Dotation der Eisenbahnschuldentilgungskasse verwiesen werden und können deshalb jährlich nur 850 152 Mk. an die letztere in Ausgabe gestellt werden. Immer wieder seien Stimmen laut geworden, diesen Zuschuß einzustellen, die Regierung werde in der nächsten Landtagsperiode diesen Zuschuß einstellen müssen, da sie denselben anderweitig für Staatsausgaben brauchen werde. Inbezug auf den Bauaufwand habe die erste Kammer eine Resolution angenommen, die bei den einzelnen Anforderungen für die Zukunft detaillierte Pläne verlange. Im allgemeinen sei dies gewiß wünschenswert, bei großen Bauten aber, wie die Rheinregulierung, sei dies kaum möglich. Was das Finanzgesetz betreffe, so verbleibe ein Fehlbetrag von 9 895 458 Mark, der sich durch Restkredite auf 10 425 200,66 Mk. erhöhe. Er bitte, dem Finanzgesetz zuzustimmen, das

---

## Kämpfer.

**Ein Roman aus der neuen Völkerwanderung**

von Max Bittrich.

49) (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

„Mehr Verstand von unsereins?" fuhr der alte Tobias fort. „Das Geld hast du raus; jetzt willst du wohl noch auftrumpfen mit Spitzfindigkeiten! Hat denn dich der liebe Gott verlassen?"

„Bis jetzt hab ich meinen Verstand noch. Was soll denn dein Brüllen nützen, Vater? Die Arbeiter spitzen die Ohren und haben wieder der ganzen Stadt was vorzuklatschen."

„Du willst mir noch das Maul verbieten? Weißt du denn überhaupt, was du gemacht hast? Weißt du, daß wir alle Bettler sind? Du verdienst ja gerade —"

Der alte Mann packte seinen Sohn am Halse und würgte ihn.

„Vater, Vater!"

„Ja, nu bittle und bettle man; nu gibts Zablaus, was dir gehören tut —"

Seine Faust fiel schwer auf das Gesicht Karls nieder. Mit einem Ruck hatte er sich befreit und stand bleich vor dem Vater.

„Jetzt ist's genug; jetzt sind wir fertig! Ob du mein Vater bist oder nicht: hinaus! Oder ich lasse die Polizei holen. Vergreifen kann man sich ja nicht an dir, und ich will den Skandal nicht noch größer machen, denn ich hätte den Schaden und du mit dazu! Die Menschen brauchen nicht noch mehr zu hören."

„Vielleicht erzählen sie bald noch mehr."

Er kramte in der Tasche und packte sein Messer.

„Daß ich dir nicht etwas auf den Kopp schlage, dir Betrüger! — Polizisten will der mir auf den Hals schicken? Die andere Sorte Beamten, die blaue Kragen haben und einem jedes Stückchen Hab und Gut aufschreiben und versiegeln, genügen ja nicht mehr für den alten Bauerkerl, der ich bin. Morgen werden sie mir schon den ersten Acker wegnehmen, ob ich will oder nicht. Du bist ja — reiße nur aus —!"

Karl Tobias hatte sich an das Fenster gestellt und schien bereit, sich neuer Angriffe entschlossener zu wehren.

Keuchend verharrten Vater und Sohn einen Augenblick.

Da wurde die Tür aufgerissen und Frau Glockner stürzte herein.

„Um Gottes willen, ist es doch wahr — —! Fritzchen kam eben gelaufen und erzählte, was hier vorgeht—. Es war nur gut, daß ich hergerannt bin, wie ich ging und stand! Die ganze Stadt ist so schon voll von Ihrem Unglück. Jetzt noch so etwas!"

„Verdient der Kerl denn weiter was, als daß man ihm hinter die Ohren schlägt!" schrie der Alte, doch die Gegenwart eines Zeugen war nicht ohne Wirkung geblieben. Während er Ruhe zu gewinnen suchte, um sich über sein weiteres Tun schlüssig zu werden, kamen auch seine Tochter und ihr Mann gerannt, denn Fritzchen hatte mit seinem Wehegeschrei alles alarmiert und sogar dem Arbeiterpersonal Stoff zu angeregter Unterhaltung gegeben. Die neuen Gesichter ernüchterten Tobias noch mehr, und verwirrt streckte er sogar die Hand entgegen, als Frau Glockner, die frühere Bekannte vom Dorfe, dicht an ihn herantrat.

„Wenigstens auf die Kranke drüben sollte Rücksicht genommen werden!" sagte sie.

„Geschenkt ist dir deine Sünde noch lange nicht; das merke dir!" wendete er sich an seinen Sohn, den Emma zu beruhigen trachtete. — „Was heckt Ihr denn wieder aus? Was gutes hat man von euch im ganzen Leben noch nicht gesehen; ihr könnt bloß andere um das bißchen Ruhe bringen. Ueberlege dir lieber fix, wo ich mein Geld herkriege so oder so; zum zweitenmale ziehe ich nicht mit leeren Taschen ab. Ein freches Wort und ich fautze wieder los! Und was machen denn Sie, Herr Schwiegersohn? Ist etwa bei Ihnen auch Matthäi am letzten mit dem schönen Vermögen?"

„Viel zu spaßen ist bei mir gleichfalls nicht!" entgegnete Funze. „Wenn die Verwandtschaft alle Geheimnisse von Haus zu Haus trägt, — wer soll denn da obenauf bleiben?"

„Ihr seid eins so viel wert wie das andere, — die beiden Kerls wie das Frauenzimmer!"

„Ja, jetzt fange auch noch mit mir an!" mischte sich Emma darein. „Ich will lieber zur Kranken gehen. Ihre Mutter wollte ebenfalls gerne mit dir sprechen, Karle; die scheint auch Angst zu haben um ihr Geld. Drüben wird das Gespräch aber zu aufgeregt werden. Vielleicht kann ich sie herschicken."

„Kommen Sie mit mir; wir wollen erst mal in Ruhe zusammen sprechen. Hier kommt jetzt doch nichts Vernünftiges heraus nach der Aufregung!" redete Frau Glockner dem Alten zu, während Emma das Zimmer verließ. „Hier kann später nochmals verhandelt werden. Kommen Sie!"

Während beide den kurzen Weg zwischen den Fabriken durchwanderten, saß Karl Tobias noch eine Weile seinem Schwager stumm gegenüber. Erst als dieser sich anschickte, davon zu gehen, blickte er durch Tränen zu ihm auf.

„Sag mal Emil, steht es bei dir wirklich so schlimm?"

„Mindestens so schlecht wie bei dir; wenn du fällst, ist für mich kein Halten! Hast du wirklich keinen Ausweg mehr?"

„Nein, ich weiß jetzt nicht mehr ein und aus! Jeder verlangt und keiner hat Vertrauen — auch die Verwandten nicht . . ."

„Da bin ich schon so gut wie fertig; — am besten, man meldet gleich den Konkurs an."

„Das ist bei dir vielleicht noch nicht so gefährlich wie bei mir. Ich bin früher mit der Buchführung so leichtsinnig gewesen, um zu sparen, und wenn das jetzt entdeckt wird, muß ich noch ins Loch wandern. Daß ihr auch noch darunter leiden sollt, das kann einen ja zum Wahnsinn bringen. Wenn nicht unverhoffte Hilfe kommt, sind nur zwei Wege da: das letzte hingeben und von vorn anfangen, oder noch schnell retten, was zu retten ist, und nachher hinter den eisernen Stäben — nein, nein — niemals —! Das kann ich nicht ertragen—. Das muß doch auch für euch schrecklich sein!"

„Da weiß ich wahrhaftig nicht, was ich sagen oder raten soll!" antwortete Emil, und als sie wortlos über die Zukunft gegrübelt hatten, rang sich ein Lachen der Verzweiflung aus seiner Kehle und er verließ seinen verzweifelten Schwager. —

Im Garten der Frau Glockner spielte sich unterdessen ein anderer Teil des Dramas ab, dessen Rollen der Familie Tobias zugewiesen waren.

„Herr Tobias, wir müssen jetzt ganz offen miteinander reden," sagte Frau Glockner dem Alten, „denn zu verheimlichen ist nichts mehr. Ihr Sohn hat sich in seinem Geschäft schlimmer verrechnet, als ich vor kurzem geglaubt habe. Selbst wenn Sie die letzten Wechsel mit Ihrer Unterschrift bezahlen, würden Sie ihn nicht retten. Alles stürmt auf ihn los, was eigentlich noch jahrelang hätte warten müssen mit den Forderungen. Wenn das Gericht weiter die Hand darauf legt, so würde für keinen Tobias mehr etwas übrig bleiben. Alles würde vielleicht für ein Lumpengeld losgeschlagen. Herr Karl Tobias kann sich außerdem einen Fleck für das ganze Leben holen —"

„Sie meinen, er könnte eingesperrt werden?"

„Zu spaßen ist nicht! Wie ich ihn kenne, würde er nachher sein Leben lang ein verbitterter Mensch sein, mit dem nichts mehr anzufangen wäre."

„Da kann man also den Bettelsack versuchen —"

„Eine Rettung wäre noch möglich, wenn alles ruhig und vernünftig wäre und auch Opfer brächte."

„Opfer? Sind das noch nicht genug, die man bringen muß? Da wissen Sie wohl gar nicht, daß mir nicht mal meine Felder bleiben, weil ich die Schulden, die ich für mein Söhnchen gemacht habe, nicht mehr anders decken kann."

„Ja, das weiß ich. Ist nicht schon morgen der erste Termin?"

„Noch einmal schlafen und hernach soll man schon fremde Menschen auf dem Acker herumtrampeln sehen, auf dem man sich geschunden hat, um etwas zu erobern. Morgen soll er unter dem Hammer sein — — Vielleicht ist auch balde das andere Hab und Gut an der Reihe. Aufgeschrieben ist ja so gut wie die ganze Herrlichkeit."

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

nicht ein Vertrauensvotum sei, sondern nur die Erfüllung einer Pflicht.

Abg. Binz erklärt namens der nationalliberalen Partei die Zustimmung zum Gesetz. Spät erfolge die Verabschiedung des Gesetzes, doch könne die Budgetkommission die fleißig gearbeitet, kein Vorwurf treffen. Dazu komme, daß der Landtag 4 Wochen später einberufen worden sei. Wünschenswert sei, daß darauf hingearbeitet werde, daß die Staatszuschüsse zur Eisenbahnschuldentilgungskasse in Zukunft in Wegfall kommen. Wohl habe man ein Defizit, doch sei dasselbe nicht tragisch aufzufassen. Die finanziellen Verhältnisse zum Reich würden sich jetzt nach der Reichsfinanzreform besser gestalten und uns im eigenen Lande mehr finanzielle Bewegungsfreiheit geben. Er schließe mit der Hoffnung, daß der Friede der Völker, der Friede im Innern erhalten bleibe zur gedeihlichen Fortentwicklung unseres Landes.

Abg. Geck (Soz.):

Im Gegensatz zu den Ausführungen der Vorredner bin ich beauftragt, namens meiner Fraktion die Erklärung abzugeben, daß wir gegen das Finanzgesetz stimmen, wie das schon seit einer Reihe von Jahren der Fall war. Die gegnerische Presse hat diese unsere Abstimmung schon im voraus parteipolemisch auszuschlachten versucht. Sie hat nur das Nein unseres Votums gehört, nicht aber den Sinn, die Deutung unserer Abstimmung zu erklären versucht. Wir sind gewillt, auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung, insbesondere auf parlamentarischem Gebiete, zur Entwicklung von Kultur und Volkswirtschaft unser möglichstes beizutragen. Sie haben noch nie gehört, daß wir in einer Gemeindevertretung das Budget abgelehnt hätten. Hier bilden wir eine Minderheit, deren Abstimmung über das Finanzgesetz nicht besonders ins Gewicht fällt. Würde das der Fall sein, so wäre die politische Konstruktion unseres Landes eine ganz andere. Sie werden uns das Zeugnis nicht verwehren können, daß wir nach besten Kräften an den legislatorischen und sonstigen Arbeiten des Landes teilgenommen haben. Sie werden aber ebensowenig bestreiten können, daß dringende Wünsche und Forderungen nicht genügend berücksichtigt wurden, ich erinnere nur an die Aenderung unserer Volksschulgesetzgebung. Der Erfolg unserer Arbeit hängt in erster Linie von der wachsenden politischen Einsicht des Volkes ab. Dieses hat jetzt, wenn auch ein in wesentlichen Punkten eingeschränktes allgemeines direktes Wahlrecht. Das Volk hat also Gelegenheit, über das, was hier in der Volksvertretung geleistet wird, sein Urteil abzugeben. Das Vermögenssteuergesetz hat von der zweiten Kammer eine Gestaltung erhalten, der wir unsere Zustimmung nicht geben konnten. Die erste Kammer hat zudem noch eine Verschlechterung an den Beschlüssen der zweiten Kammer vorgenommen, so daß eine abermalige klinische Behandlung der Vorlage durch die zweite Kammer notwendig wird. Ich will weiter an die Haltung der Regierung im Bundesrat erinnern, wo sie Gesetzen zugestimmt hat, die unsererseits den entschiedensten Protest herausfordern. Ich erinnere nur an den Zolltarif und an die neuen Steuern. Wenn gestern Ministerialrat Nikolai bestritten hat, daß die Zölle wesentlich zur Verteuerung der Lebensmittel beigetragen haben, so wird er durch das, was die Regierung in ihren amtlichen Druckschriften konstatiert, widerlegt. Es wird da ganz offen zugegeben, daß die Zollerhöhungen noch weitere Verteuerungen der Lebensmittel zur Folge haben werden. Der Effekt der Belastung durch die neuerdings erfolgte Besteuerung der notwendigen Lebensmittel und Bedarfsartikel wird rund 1 Milliarde betragen. Wir vertreten das sic volo des Volkes, gegenüber dem sic jubeo, das aus Preußen zu uns herüberschallt. Wir fürchten, daß zu den reaktionären Beschlüssen, die bisher gefaßt wurden, noch neue hinzukommen. Die Einführung der Schiffahrtsabgaben wird kaum verhindert werden können, wenn das System nicht geändert wird. Die angeführten Gründe sind nicht die einzigen, die uns veranlassen, gegen das Budget zu stimmen. Wir werden von der Regierung immer noch nicht als mit den Vertretern der bürgerlichen Parteien gleichberechtigt behandelt. Ich erinnere nur an die Aeußerungen des Ministers Schenkel, die unseren Widerspruch herausgefordert haben. Und was in den letzten Tagen in Mannheim sich zugetragen hat, beweist uns, daß wir nicht als gleichberechtigte Partei behandelt werden. Ich protestiere gegen den stadträtlichen Wortbruch im Namen der badischen Sozialdemokratie nicht nur, sondern auch im Namen der deutschen Sozialdemokratie. Noch sind auch nicht die Wünsche und Forderungen erfüllt, die seit Jahren in den Petitionen der Eisenbahner aller Kategorien niedergelegt und dem Landtag vorgetragen wurden. Dem Widerspruch der Regierung setzen wir unser kurzes, eindringliches und weithin vernehmbares Nein entgegen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Finanzminister Becker will heute auf die einzelnen angeregten Fragen nicht eingehen; wünschenswert scheine es, vorerst an der Dotation der Eisenbahnschuldentilgungskasse nicht zu rütteln bei den Wechselfällen des Eisenbahnbetriebs. Wir sind gewöhnt, daß die Sozialdemokratie, die im einzelnen mit Eifer und Fleiß mitarbeitet, am Schluß das Budget ablehnt. Man dürfe aber doch wohl sagen, daß vieles und gutes auf diesem Landtag geschaffen worden sei. Man dürfe von dem Vermögenssteuergesetz nicht mehr verlangen, als es leisten könne. Was die Reichsfinanzreform betreffe, so habe auch ihm manches nicht gefallen, doch müsse man hier der Zukunft vertrauen.

Abg. Frühauf (freis.): Das Nein der Sozialdemokratie würde nicht zu verstehen sein, die Zustimmung zum Finanzgesetz bedeute aber auch keineswegs eine Zustimmung zu den hier oft von der Regierung vertretenen Grundsätzen. Dieses Nein habe nicht die Kammer zu sprechen, sondern bei den nächsten Wahlen das Volk. Diejenigen, die sich auf die Reichsfinanzreform verlassen, würden bald bitter enttäuscht werden, nicht minder diejenigen, die von dem Zolltarif einen Segen für die Zukunft erwarten. Der Rückschlag werde kommen und dann werde die Katastrophe auch für die eintreten, die heute so vertrauensvoll die Agrarpolitik mitgemacht haben.

Nach einem Schlußwort des Berichterstatters wird in namentlicher Abstimmung das Finanzgesetz gegen die Stimmen der sozialdemokrat. Abgeordneten angenommen. Gegen die Dotation der Eisenbahnschuldentilgungskasse stimmen die Sozialdemokraten, die Demokraten und der freisinnige Abgeordnete Frühauf.

Erster Vizepräsident Zehnter übernimmt den Vorsitz. Es wird in der

**Beratung der Eisenbahnerpetitionen**

fortgefahren.

Abg. Lehmann (Soz.):

Es sind außerhalb des Hauses Bemerkungen gemacht worden, daß die Debatten über die Eisenbahnerpetitionen schon zu lange dauern. Dagegen müssen wir uns entschieden aussprechen. M. E. ist über diese Dinge noch lange nicht genug gesagt worden; die Regierung hat bis jetzt noch lange nicht genügend Entgegenkommen gezeigt. Die Arbeiter und Beamten petitionieren doch nicht, um ein bequemes Leben zu führen. Wer Egoist ist, der sucht nicht auf diesem Wege vorwärts zu kommen. Das Bestreben vorwärts zu kommen, entspricht einem durchaus sozialen Empfinden. Die Lebensverhältnisse haben sich sehr zu Ungunsten der Arbeiter und Beamten verschlechtert. Die großen Parteien haben erklärt, die Petitionen hätten auch schon vor dem neuen Zolltarif den Landtag beschäftigt. Was soll denn damit gegen die von den Gegnern des Zolltarifs gemachten Aeußerungen bewiesen werden? Die Tatsache kann doch nicht bestritten werden, daß durch den Zolltarif die Lebenslage der Petenten ganz erheblich verschlechtert wurde. Wer bestreitet, daß durch die Zölle die Lebensmittel verteuert werden, der versteht entweder nichts von diesen Dingen, oder er ist unehrlich gegen sich selbst. In den 90er Jahren mußten die Zollsätze im Interesse unserer wirtschaftlichen Lage herabgesetzt werden. Der Zoll hat doch nur den Zweck, die Preise zu erhöhen. Die Parteien, welche die Zollerhöhung verschuldet haben, können konsequenterweise eigentlich nicht für höhere Gehälter und Löhne eintreten, denn wenn der Arbeiter und Beamte den Ausfall durch die Preissteigerung ausgeglichen bekommt, so hat der Bauer keinen großen Vorteil, die ganze Manipulation hat dann nur ein Sinken des Geldwertes zur Folge. Gestern hat uns der Vertreter des Finanzministeriums eine zahlenmäßige Darstellung gegeben über das, was für die Beamten in den letzten Jahren geschehen ist. Das war aber eine sehr einseitige Darstellung, denn um das Bild vollständig zu machen, hätte man auch die Entwicklung der Staatseinnahmen, insbesondere die der Eisenbahnen gegenüberstellen müssen. Uebrigens muß man nach den gemachten Erfahrungen den statistischen Angaben der Regierung gegenüber sehr mißtrauisch sein. Es werden da Manipulationen bei der Verwendung statistischer Zahlen gemacht, welche die Tatsachen in einem ganz falschen Lichte erscheinen lassen. Zwischen den statistischen Angaben der Regierung und denjenigen der Petenten bestehen große Widersprüche. Der Abg. Hergt hat in seiner Rede eine Mattheit an den Tag gelegt, die verdächtig ist. Er hat gemeint, man könne sehr wohl verschiedener Meinung darüber sein, ob die Beamten der Eisenbahn in den allgemeinen Gehaltstarif aufgenommen werden sollen, weil doch die Eisenbahn ein ausgeschiedener Verwaltungszweig ist. Das war wohl ein Fühler, den man ausgestreckt hat. Der Abg. Binz hat eine Schilderung über das Elend der Eisenbahner gegeben, die dem, was wir schon lange sagten, sehr nahe gekommen ist. Es war erfreulich, daß von dieser Seite nun auch einmal zugegeben wird, in welch sozial unwürdigen Verhältnissen heute vielfach noch die Arbeiter leben. Wer diese Schilderung als zutreffend anerkennt, müßte auch die logischen Schlußfolgerungen ziehen, dürfte nicht für den Zolltarif und andere derartige gesetzliche Maßnahmen stimmen. Die bürgerliche Presse behandelt die soziale Literatur über die Lebenslage der unteren Volksschichten sehr oberflächlich.

Der Abg. Binz hat auch in Bezug auf die Akkordarbeit sehr lobenswerte Aeußerungen gemacht, er hat in der Eisenbahnerversammlung offenbar etwas gelernt. Diejenigen, welche die Akkordarbeit so sehr befürworten, gehen davon aus, daß die Arbeiter nur gezwungenerweise arbeiten. Man unterschätzt hier das Solidaritätsgefühl der Arbeiter, diese dulden nicht, daß einer auf Kosten des andern faulenzt. Die Akkordarbeit dient nur dazu, mehr Arbeitskraft aus dem Arbeiter herauszupressen. Uebrigens spielt bei der Akkordarbeit die Willkür der direkten Vorgesetzten eine große Rolle. Durch die Akkordarbeit werden die Löhne der Arbeiter nicht verbessert, sondern herabgesetzt.

Die Regierung hat keine Erklärung abgegeben hinsichtlich der Frage, ob die Zahl der etatmäßigen Beamten vermehrt werden soll, auch die Beantwortung anderer wichtiger Fragen steht noch aus. Ministerialdirektor Schulz hat gestern hinsichtlich der Petition der Assistenten eine Antwort gegeben, die allgemein verblüffen dürfte. Er hat gemeint, die Ergebnisse der Mittelschulbildung seien manchmal sehr geringe. Ich hoffe, daß die Zustände an unsern Mittelschulen keine so traurigen sind. Allein das kann für die Forderungen der Eisenbahnassistenten nicht von Belang sein. Wir müssen verlangen, daß den Eisenbahnassistenten nicht durch die eine Prüfung die weitere Laufbahn abgeschnitten wird, sondern daß sie zu diesen weiteren Prüfungen zugelassen werden, und wenn sie das Examen bestehen, auch weiterhin Karriere machen können. Wenn man die etatmäßigen Stellen vermehrt und die Wartelisten rechtzeitig schließt, kann man in einigen Jahren aus dem jetzigen Zustand herauskommen. Die Beamten des Fahrdienstes verlangen kürzere Arbeitszeit. Es besteht ja in dieser Beziehung eine Bundesratsverordnung; aber dieselbe wird nicht immer streng eingehalten. Ueber die effektive Dauer der Dienstzeit stimmen die Erklärungen der Regierung mit denjenigen der Petenten nicht überein. Nach Angabe der letzteren ist die Dauer der Dienstzeit eine erheblich längere. Die Bezahlung der weiblichen Beamten ist eine geringe, sie erreichen auch zu spät das Höchstgehalt. Uebrigens verrichten sie dieselbe Arbeit, wie ihre männlichen Kollegen. Ich hätte noch verschiedene Klagen der Schaffner und anderer Betriebsbeamten vorzubringen, behalte mir aber vor, darüber bei der Spezialdebatte zu sprechen.

Abg. Frühauf (freis.) anerkennt, daß in der Beurteilung der Wünsche der Eisenbahnangestellten eine Wendung zum Bessern eingetreten, doch sei es bedauerlich, wenn von autorisativer Seite, wie vom Geheimrat Honsell in der ersten Kammer, mit einem gewissen Spott von einzelnen Petitionen gesprochen worden sei. Mit Recht habe die Eisenbahnarbeiterschaft alle ihr zustehenden Mittel in Bewegung gesetzt, um eine Teuerungszulage, um eine Besserung ihrer Verhältnisse überhaupt herbeizuführen. Woher kommt denn diese Teuerung? Von nichts anderem, als dem Zolltarife. Heute nutze es nichts mehr, diese Sache zu verschleiern, sondern zu überlegen, wie Abhilfe zu schaffen ist, doch die Wünsche seien nicht nur finanzieller Natur, sondern auch ideeller Natur in Bezug auf die Schonung des Personals, wie sie der Antrag Muser anstrebe, die nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden werde, bis die Ruhezeit eine gesetzliche ist. Redner geht sodann auf die Wünsche der einzelnen Beamtenkategorien näher ein und hebt hervor, daß die Regierung einen weiten Schritt nach vorwärts tun müsse, um den Wünschen nur einigermaßen gerecht zu werden. Mit der Tradition der Regierung, alles selbst am besten beurteilen und ordnen zu können, müsse endlich einmal gebrochen werden. Man dürfe auch nicht vergessen, daß in Baden die Lebensbedingungen am teuersten seien.

Es wird hierauf die Sitzung ½2 Uhr abgebrochen.

Nächste Sitzung morgen 9 Uhr. Fortsetzung.

# Badische Politik.

## Ein Erlaß des Justizministers,

der an die Amtsgerichte und Notariate gerichtet ist, macht gegenwärtig die Runde durch die badische Presse. In diesem Erlaß werden die genannten juristischen Behörden angewiesen, dem unbemittelten Teil des Volkes in Dienstobliegenheiten Rechtsauskünfte zu erteilen.

Die Landesjustizverwaltung — so heißt es dann wörtlich — kann es aber im Interesse des Rechtslebens und der Rechtsordnung nur begrüßen, wenn sich namentlich die Herren Amtsrichter und Notare dieser sozialen — nicht amtlichen — Aufgabe, soweit nicht dienstliche Rücksichten oder gleichartige und nicht minderberechtigte Interessen anderer Beteiligter entgegenstehen, besonders zugunsten der unbemittelten Volkskreise mit Bereitwilligkeit unterziehen. Beruht doch gerade auf einer solchen wohltuenden persönlichen Betätigung einer hilfsbereiten sozialen Gesinnung über den enger gezogenen Kreis der dienstlich gebotenen Amtspflichten hinaus zu einem nicht geringen Teil die persönliche Vertrauensstellung der Amtsrichter und Notare, in der eine notwendige Voraussetzung einer gedeihlichen Rechtspflege und zugleich eine moralische Schutzwehr gegen ihre demagogische Verdächtigung als „Klassenjustiz" zu erkennen ist. Wir zweifeln nicht, daß unsere Justizbeamten sich der wachsenden Gefahr einer geflissentlichen Untergrabung des Vertrauens in die Rechtspflege und der sich hieraus ergebenden ernsten sozialen Standespflichten bewußt bleiben und sich bestreben werden, das gleiche Gefühl der Verantwortlichkeit auch bei den ihnen unterstellten Beamten wach zu halten.

Gegenüber der hier behaupteten „demagogischen Verdächtigung unserer Justiz als Klassenjustiz" ist eine Mitteilung sehr interessant, die dem Vorwärts aus Baden zugegangen ist. Von der Offenburger Strafkammer wurde der frühere Kassier des Vorschußvereins Kappelrodeck, Haas, wegen Unterschlagung zu 8 Jahren 7 Monaten Zuchthaus verurteilt. Der Verbrecher empfand dieses Urteil als kein zu strenges und trat, auf den Rekurs verzichtend, seine Reise nach Bruchsal ins Zuchthaus an. Es geschah am Donnerstag früh in demselben Schnellzuge, den etwa ein halbes Dutzend badische Landtagsabgeordnete zur Reise in die Kammer benützten. Dem Zuchthäusler Haas wurde eine standesgemäße Beförderung zu seinem künftigen Beruf zu teil. Er war nicht mit Gefangenenkleidung angetan, nicht am Schnürchen geführt und stieg in keinen Arrestantenwagen, sondern in ein Coupé 2. Klasse des Schnellzuges. Sein freundlicher Begleiter im zivilen Sonntagsrock war der Gendarmerie-Oberwachtmeister, der ebenfalls Haas heißt, mit dem Verbrecher aber weder verwandt, noch verschwägert ist. So transportiert man, wenn's bezahlt wird, im Lande Baden die Verbrecher in standesgemäßer und schonender Art.

Einem sozialdemokratischen Redakteur hätte man, falls er wegen irgend eines politischen Vergehens eine Strafe abzubüßen hätte, ein solches Entgegenkommen gewiß nicht gewährt. Und da spricht die Justizverwaltung noch von „demagogischer Verdächtigung unserer Justiz als Klassenjustiz".

## Echt zentrumschristlich.

In seiner Polemik gegen unsere Ausführungen über die Lügereien der Zentrumspresse, die angeblichen Getreidespekulationen unseres Genossen Stadthagen betreffend, schreibt der Bad. Beobachter:

„Ja weiß der Volksfreund nicht, daß jeder Publizist das Recht hat, allen sozialdemokratischen Versicherungen nicht zu glauben? Anerkennt doch die Sozialdemokratie dem Gegner gegenüber laut Kautsky nicht die Pflicht der Wahrhaftigkeit. Sie beansprucht also das Recht auf Lüge. Wir Zentrumsredakteure aber wissen ganz genau, daß die Pflicht der Wahrhaftigkeit gar keine Ausnahme kennt, nicht einmal dem verlogensten Sozialdemokraten gegenüber. Es ist also durchaus verkehrt, was der Volksfreund schreibt. Tatsache ist, daß Zentrumsredakteure mit ihrem Christentum schwer in Konflikt kämen, wenn sie lögen; dagegen kann ein Sozialdemokrat den Gegner anlügen und über ihn lügen, wie er will; er kommt mit dem sozialdemokratischen Sittengesetz nicht in Konflikt; denn dieses gebietet: Du sollst nicht falsches Zeugnis geben wider einen Genossen; gegen die Gegner aber lüge, so viel als dir gut scheint."

Wann und wo Genosse Kautsky etwas derartiges, wie hier behauptet wird, gesagt oder geschrieben hat, ist uns nicht bekannt. Jedenfalls lehnen wir den Grundsatz, daß dem politischen Gegner gegenüber das Recht auf Lüge gewährleistet sei, rundweg ab. Das mag sich der Badische Beobachter ein- für allemal merken. Daß die Zentrumspresse sehr oft lügt und verlästert, ist eine so anerkannte, sogar von guten Katholiken und Zentrumsabgeordneten zugestandene Tatsache, daß es Eulen nach Athen tragen hieße, dafür jedesmal die Beweise zu wiederholen. Vernichtender als das, was Baumstark, Lender, Hansjakob u. a. über die Zentrumspresse geschrieben haben, kann das Urteil gar nicht sein. Die Zentrumspresse scheut sich nicht, längst widerlegte Behauptungen immer wieder aufzutischen. Und dabei wollen die Redakteure dieser Presse besonders fromme, gottesfürchtige Christen sein. Das ists, worauf wir im Falle Stadthagen wie auch früher schon hingewiesen haben. Zwischen Christ und Zentrumschrist ist eben ein ganz bedeutender Unterschied.

## Ein Riß im Block.

Die Freisinnigen beabsichtigen bei der durch die Beförderung des Abg. Dr. Obkircher zum Landgerichtsdirektor in Mannheim notwendig werdenden Nachwahl im Wahlkreis Lörrach-Land eine eigene Kandidatur zu proklamieren. Da die Haltung der Nationalliberalen in der Frage der Fahrkartensteuer und der Personentarifreform gerade in diesem Wahlkreis sehr viel böses Blut ge-

# Die Günderode.

1806 — 26. Juli — 1906.

In der Sommernacht zum 27. Juli 1806 war dort, wo in der Nähe des Fleckens Winkel der Rhein an grünen Ufern vorbeisingt, ein Suchen mit Windlichtern und Angst und hoffnungsloses Rufen. Aber erst als die Sonne aus dem Dunkel tausend blühende Farben zauberte, fand man sie, kalt und starr: das Freifräulein Karoline Friederike Maximiliane von Günderode, in der Literatur kurz wie von Freunden „die Günderode" genannt. Aus Lebensgemeinheit und Herzenswirrnis hatte sie keinen anderen Weg gewußt, als ihre Hand, auf der mancher wilde Liebeskuß gebrannt und die wie schimmernde Blütengirlanden duftige Gedichte ausgestreut, in die knochige des klapprigen und gutmütigen Gevatters zu legen, der vielen letzter Tröster ist. Nach antiker Art hatte sie sich einen Dolch in die Brust getrieben; sechsundzwanzig Jahre war sie alt; in Karlsruhe hatte sie am 11. Februar 1780 das Licht einer Welt erblickt, auf der ihres Bleibens nicht lange sein sollte.

Für die Literatur hat sie nur zeitgeschichtlich umgrenzte Bedeutung, und ihr Name wäre vielleicht heute gänzlich vergessen, wenn die „Sibylle der Romantik", Bettina von Arnim, in dem Briefwechsel „die Günderode" der Freundin nicht ein Denkmal voll blutfrischen Lebens gesetzt. 1840 erschienen die zwei Bände zum erstenmale, 1890 in einem Neudruck zum zweitenmale und 1904 hat sie der Insel-Verlag-Leipzig in sehr geschmackvoller Ausstattung mit einem Geleitwort von Dr. Paul Ernst erneut herausgegeben. So ist ein Wehen ihres Geistes auch um uns. Denn wenn sie selbst auch gerade in diesem Briefwechsel die wahrsten Briefe nur Leichen nennt, quillt doch eine solche Fülle warmen Lebens, ein solcher Blütenschwall echter Poesie aus diesen Blättern, daß wir über der Lektüre wie in einer stillen Laube zu sitzen glauben, in der aus dem oft krausen und verworrenen Laubwerk und Schlingzeug leuchtende Blumen und saftige Früchte herausgrüßen.

Aber abgesehen von dieser ästhetischen Bewertung, darf uns die historische Bedeutung der Günderode fesseln. Wenn wir ihrem Leben und Schaffen nähertreten, sehen wir, daß dieses eigenartige und einzige Frauenzimmer den Geist jener Früh- und Blühzeit der Romantik vom Anfang des neunzehnten Jahrhunderts mit am reinsten verkörpert; wir erkennen dann nicht nur, wie ihr düsteres Schicksal mit zwingender Notwendigkeit aus ihrer Zeitstellung herauswächst, sondern erblicken auf dem Hintergrund ihres Lebensbildes, bunt um sie gruppiert, wichtige und berühmte Ideenträger der romantischen Schule. Mit der Bettine war sie eng befreundet; mit Clemens Brentano, jenem wirrseligen, von Gespensterspuk und katholischem Weihrauch benebeltem Geist, verknüpften sie Beziehungen, die auf der bei den Romantikern oft unkenntlichen und leicht verwischbaren Grenze der Liebe und Freundschaft hin- und herschwankten. Charakteristisch für derartige Gefühle ist ein Brief Brentanos an die Günderode, in dem er all seine mystisch-lüsterne Sinnlichkeit ausströmt:

„Gute Nacht! Du lieber Engel! Ach bist du es, bist du es nicht, so öffne alle Adern deines weißen Leibes, daß das heiße, schäumende Blut aus tausend wonnigen Springbrunnen spritze, so will ich dich sehen und trinken, aus den tausend Quellen trinken, bis ich berauscht bin, und deinen Tod mit jauchzender Raserei beweinen kann, weinen wieder in dich all dein Blut und das meine in Tränen, bis sich dein Herz wieder hebt und du mir vertraust, weil das meinige in deinem Puls lebt."

Zu Savigny, dem späteren Programmatiker der historischen Rechtsschule und preußischen Justizminister, hatte sie eine heftige Leidenschaft gefaßt, die von ihm nicht erwidert, sondern in eine ruhige, innige Freundschaft übergeleitet wurde.

Die ganze Romantik spiegelt einen zwieschlächtigen Zustand der bürgerlichen Klasse in Deutschland. Auf dem Boden der klassischen Literatur, also auf einem sehr nebulosen, unirdischen Boden, hatte das deutsche Bürgertum die ersten Schlachten seines Klassenkampfes geschlagen, da es zu schwach dazu war, sie wie die englische und französische Bourgeoisie auf dem irdischen Boden der Wirklichkeit auszufechten. Als die französische Revolution sich nun in dem ersten Napoleon ihren Testamentsvollstrecker schuf, der die sozialen Errungenschaften im Innern durch Krieg nach außen zu befestigen hatte und auch in Deutschland all das mittelalterlich-feudalistische Gestrüpp mit eisernem Besen wegfegte, um der kapitalistischen Entwicklung die Bahn zu ebnen, da wurden die sozialen und nationalen Interessen des deutschen Bürgertums gespalten. Das nationale Interesse widerstrebte dem Zwingherrn des Fremdenjochs; das soziale mußte sich für ihn als den Förderer der ökonomischen Entwicklung erklären. Für die deutsche Bourgeoisie war dieser Zwiespalt unüberbrückbar, und hier sind die ökonomischen Wurzeln für jene „romantische Zerrissenheit", die als Dissonanz durch das ganze Geistesleben dieser Epoche schrillt, sich in der Dichtung bald in Todessehnsucht, bald in einer mystischen Vereinigung mit der Natur, mit dem geliebten Wesen, mit Gott, die oft in eins zusammenflossen, bald in dionysischer Lebenslust und bald in trüber Katzenjammerstimmung und in noch tausend Spielarten romantischer Gefühle äußerte. Wie stets bei einer Klasse, die sich über ihre gesellschaftliche Tendenz im Unklaren ist, trat eine schroffe Betonung des individualistischen Moments hervor: das Recht des Individuums wurde mit Nitzschescher Inbrunst gepredigt. Und wie schließlich in jeder Gegenwart Zukunfskeime schlummern, machten sich hie und da Tendenzen geltend, die auf die kapitalistische Entwicklung der bürgerlichen Klassen hinwiesen. Die Ueberwinder der Romantik sind ja aus der Romantik hervorgegangen.

Man muß sich die gesellschaftliche Struktur dieser Epoche vergegenwärtigen, wenn man die Günderode, ihr Schaffen wie ihren Lebens- und Sterbegang verstehen will. Oder vielmehr: wenn man die Wesenheit der Günderode durchdringt, gelangt man zum Erkennen dieser gesellschaftlichen Struktur. Denn in ihr spiegeln sich alle Elemente der „romantischen Zerrissenheit". Auch ihr Dichten war Wirklichkeitsflucht, die Poesie ihr ein Mittel, „diese irdische Welt, die uns verdrießlich ist, von uns zu stoßen wie den alten Sauerteig, in ein neues Leben aufzustreben, in dem die Seele ihre höheren Eigenschaften nicht verleugnen darf"; Pläne meldeten sich zum Wort, die Gründung einer neuen Religion bezweckten. Dabei empfand sie die Unsicherheit, ihrer Zeit- und Klassenstellung allezeit quälend; sie merkte, daß die ganze Romantik der Ausdruck einer Abmattung war: „Wir sind in der Zeit der Ebbe jetzt, wo es gleichgiltig ist, wer sich geltend mache, weil es ja doch nicht an der Zeit ist, daß das Meer des Geistes aufwalle,, das Menschengeschlecht senkt den Atem und was auch Bedeutendes in der Geschichte vorfalle, es ist nur Vorbereiten, Gefühl wecken, Kräfte üben und sammeln, eine höhere Potenz des Geistes zu erfassen." Es gehörte ein Instinkt dazu, in den geschichtlichen Ereignissen dieser Zeit, die alt-legitime Throne über den Haufen purzeln und aus Böttchergesellen und entlaufenen Advokatenschreibern Herzöge und Fürsten erstehen ließ, nur ein „Vorbereiten" und „Kräfte-Sammeln" zu sehen. Und dasselbe Gefühl des Unsteten, Wurzellosen, das aus der Stellung der Günderode an der Grenzscheide zweier Wirtschaftsweisen hervorgeht, tritt auf jeder Seite ihres Schaffens in die Erscheinung, am schönsten und klarsten in dem Gedichtsdialog „Wandel und Treue", in dem sie Narziß in ihrem Namen sprechen läßt:

In ew'gen Kreisen drehen sich die Horen;
Die Sterne wandeln ohne festen Stand;
Der Bach enteilt der Quelle, kehrt nicht wieder;
Des Lebens Strom, er woget auf und nieder;
Und reißet mich in seinen Wirbeln fort.
Sieh alles Leben! es hat kein Bestehen,
Es ist ein ew'ges Wandern, Kommen, Gehen.
Lebend'ger Wandel! buntes, reges Streben!
O Strom! in dich ergießt sich all mein Leben!
Dir stürz ich zu! vergesse Land und Port!

Seit 1797 lebte die Günderode in dem adligen evangelischen Damenstift zu Frankfurt a. M., besuchte aber von dort aus häufig ihre Freunde in der näheren oder weiteren Umgebung. 1804 gab sie unter dem Pseudonym Tian „Gedichte und Phantasien" heraus, die zum Teil von damals seltener Klarheit und Einfachheit waren, von Clemens Brentano als „lauter tiefsinnige, weissagende Turteltauben" begeistert gelobt wurden, heute aber ebenso wie ihre dramatischen Versuche nur mehr für den Literaturforscher Interesse haben. Nach Erscheinen ihrer

macht hat, ist es nicht ausgeschlossen, daß dieser Kreis den Nationalliberalen verloren geht, sintemalen das Zentrum alles aufbieten wird, um Obkircher wieder aus dem Landtag hinauszubringen. Jedenfalls geht es bei dieser Nachwahl für die Nationalliberalen nicht ohne Ueberwindung sehr erheblicher Schwierigkeiten ab.

### Ein Parteifest

hielten, wie man uns aus Donaueschingen berichtet, am letzten Sonntag die Nationalliberalen der Baar am Wasserreservoir ab. Dabei wurden auch einige Festreden geschwungen. Wir legen an solche Gelegenheitsreden gewiß nicht den Maßstab strenger Kritik; allein was Herr Landtagsabgeordneter Sänger über die Sozialdemokratie sagte und zitierte, hätte er sich füglich schenken können. Wenn die Herren im Parlament auch nur halb so radikal wären, als sie sich bei solchen Gelegenheiten den liberalen Wählern gegenüber gerieren, dann wäre schon manches reaktionäre Gesetz vermieden worden.

## Deutsche Politik.

### Der Bierkrieg in Chemnitz.

e. Einen ernsthaften Kampf stellt der Bierkrieg dar, der seit kurzer Zeit von der Chemnitzer Arbeiterschaft geführt wird und der sich gegen die Ausbeutungsgelüste der Bierbrauer richtet, die nicht nur die jüngst dem geduldigen deutschen Volke nebst anderen bescherte Brausteuer auf die Taschen der arbeitenden Bevölkerung abwälzen, sondern noch ein sehr gutes Geschäft dabei machen wollen. Die zu 90% zu den Brauereien im Abhängigkeitsverhältnis stehenden Schankwirte benutzten ebenfalls die Gelegenheit und beschlossen einen Preisaufschlag auf das Bier, der 250% des Preisaufschlags der Brauer beträgt. Das ließ sich die Chemnitzer Arbeiterschaft nicht bieten. In den Fabrikkantinen wird kein Bier mehr getrunken und in den Wirtschaften nur noch da, wo das Bier in gleicher Qualität zu altem Maß und Preis verschänkt wird.

Die Wirkung des Bierkrieges ist trotz seines kurzen Bestehens schon eine furchtbare, nicht erwartete gewesen. Schon haben Brauereien — besonders die mit großem Flaschenbiergeschäft — Arbeiter wegen Mangel an Beschäftigung entlassen müssen, die Lagerräume vermögen die Kasten und Fässer nicht zu fassen, die sich anhäufen, die sonst bei regulärem Geschäft sich in Umlauf befinden und die Schankwirte müssen zusehen, wie die Arbeiterschaft sich an alkoholfreie Getränke gewöhnt. Daß der Bierkrieg seine Wirksamkeit ausübt, ist vor allen Dingen auch dadurch bewiesen, daß die sonst so stolzen Brauereidirektoren mit den Vertretern der gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeiterschaft wegen Beilegung des Bierkrieges in Verhandlungen eingetreten sind. Bei der Starrköpfigkeit der Herren blieben die Verhandlungen ohne Resultat. Da sie bemerkten, daß sie den beschlossenen Preisaufschlag nicht zurückzunehmen beauftragt seien, erklärten die Arbeitervertreter, daß die Arbeiterschaft durchaus nicht gewillt sei, die gesetzlichen Lasten den Brauereien abzunehmen.

Der Bierkrieg geht lustig weiter und wird noch schärfere Maßnahmen der Arbeiterschaft zeitigen, wenn die Braubarone nicht nachgeben.

## Aus der Partei.

g. **Konstanz**, 24. Juli. Wir machen schon heute unsere Mitglieder auf die am Samstag den 28. d. Mts. stattfindende Mitgliederversammlung in der Helvetia aufmerksam. Wir bitten um fleißige Agitation.

## Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

**Lörrach**, 25. Juli. Die Arbeiter der Brauereigesellschaft vorm. Reitter sind in eine Tarifbewegung eingetreten. Da nun von Seiten der Brauereileitung nicht die nötigen Zugeständnisse gemacht wurden, so haben die Arbeiter ihre Kündigung eingereicht. Es ergeht deshalb die Bitte an alle Kollegen, den Zuzug nach hier fernzuhalten. Auch an die Arbeiter des gesamten Wiesentals ergeht die Bitte, uns in diesem Kampfe moralisch zu unterstützen.

**Aus Konstanz** geht uns über eine öffentliche Versammlung, die sich mit der Maßregelung eines Bäckers beim dortigen Konsum- und Sparverein beschäftigt, ein Bericht zu, der ungefähr 100 Zeilen Raum beim wörtlichen Abdruck der ihn begleitenden Einsendungen in Anspruch nehmen würde. Das ist natürlich unzulässig. Wir kommen den Gewerkschaften in weitestem Maße entgegen; es ist aber infolge des chronischen Raummangels unmöglich, über jede Versammlung in solcher Lage zu berichten. Wenn man doch endlich diese feststehende Tatsache berücksichtigen wollte. Lieber die kurzen Berichte, als einen Bandwurm von 100 Zeilen und mehr, die ersteren werden gelesen, der letztere nicht!

In der Sache selbst ist mitzuteilen, daß die erwähnte Versammlung am 13. d. Mts. stattfand. Referent war der Gauleiter der Bäcker, Lukas aus Frankfurt a. M. Gemaßregelt sollte sein der Vertrauensmann der Filiale der Bäcker Schubert. Grund: Agitation für den Verband bei dem Backmeister des Konsum- und Sparvereins, Kolportage für den Volksfreund u. s. w. Schubert deswegen zu entlassen, verdient die allerschärfste Kritik. Etwas absonderliche Ansichten scheint ja der Vorstand des Konsum- und Sparvereins zu haben, denn er sagte in einem Eingesandt der „Konst. Ztg.“:

Des weiteren lasse ich mich unter keinen Umständen von einem so jugendlichen Schreier à la Schubert vor eine Versammlung zitieren, um Rechenschaft über meine Handlungsweise zu geben. (Seemann war nämlich nicht erschienen.) Ich bin im Gegenteil der Ansicht, daß ich einzig und allein in Vereinsangelegenheiten nur einer vorschriftsmäßig einberufenen Generalversammlung und dem Aufsichtsrat Rechenschaft schuldig bin. Ferner erkläre ich die Aeußerung Schuberts, daß die organisierten Arbeiter bei der derzeitigen Verwaltung verhaßt seien, als der Wahrheit widersprechend und stelle hiermit fest, daß es bei der heutigen Verwaltung weder organisierte noch unorganisierte Arbeiter oder Mitglieder gibt. Jedes ordentliche gut kaufende und zahlende Mitglied ist uns willkommen, ganz egal, welch politischer Richtung oder welchem Stande dasselbe angehört. Im übrigen erkläre ich hiermit, daß der Konsum- und Sparverein Konstanz bis dato an den bewährten Prinzipien Schulze-Delitzsch festgehalten hat und, so lange die heutige Verwaltung am Ruder ist, neutral geleitet wird.

Emil Seemann,
1. Vorstand und Geschäftsleiter des Konsum- und Sparvereins Konstanz.

Eine Kritik braucht man an diese Worte nicht zu legen; sie richten sich von selbst. In dieser Weise schlichtet man Differenzen mit den Arbeitern nicht.

In der Versammlung verteidigte der Sattler Frey den Konsumverein; auch die Bäckergehilfen hätten sich Verfehlungen zu schulden kommen lassen. Glaser Wilhelmi, Schreiner Brüninger und Kartellvorsitzender Gutjahr verurteilen die Handlungsweise des Herrn Seemann. Vielleicht am richtigsten präzisierte Brüninger den Standpunkt der organisierten Arbeiterschaft, denn er trat für die Errichtung von Arbeiterkonsumvereinen ein. Die Versammlung zog sich bis Mitternacht hin, nachdem erfreulicherweise auch das größere Studium des Volksfreund empfohlen worden war. Die Angelegenheit soll nochmals im Gewerkschaftskartell behandelt werden.

## Badische Chronik.

### Pforzheim.

25. Juli.

— Gestohlen wurden dem Wirt Müßle zur Schönen Aussicht aus dem verschlossenen Vertikow am Dienstag Mittag 850 Mk., einem Bäckerburschen ein Sparkassenbuch mit 755 Mk. Einlage, von welchen sofort 600 Mk. auf der hiesigen städt. Sparkasse erhoben wurden.

— Schwer verletzt wurde der an einem Neubau von Goldmann in der Ebersteinstraße beschäftigte Maurerlehrling, ein Italiener. Ein Backstein fiel ihm vom dritten Stockwerk auf den Kopf. Bewußtlos wurde er ins Krankenhaus verbracht.

### Freiburg.

25. Juli.

— Ein inzwischen durch die Kriminalpolizei ermittelter und verhafteter Fabrikarbeiter aus Lahr hat am 21. Juli durch Beschenken mit Zuckerwaren ein sechsjähriges Mädchen an sich gelockt, es mit auf den Schloßberg genommen und dort in einem Versteck an dem Kinde sich in unsittlicher Weise vergangen.

**Durlach**, 24. Juli. Der 52 Jahre alte Ratsdiener Meier stürzte am vorletzten Sonntag früh auf einer dienstlichen Tour so unglücklich vom Rad, daß er sich einen schweren Beinbruch zuzog. Er wurde sofort in das hiesige Krankenhaus verbracht, indessen verschlimmerte sich sein Zustand besonders in den letzten Tagen derart, daß selbst eine Amputation des gebrochenen Beines nach Ansicht der Aerzte ihm das Leben nicht mehr hätte retten können. Heute früh starb er. Der Verstorbene, wie auch seine Familie werden allgemein bedauert.

— Hier hat sich am letzten Sonntag Nachmittag ein 3jähriger Knabe verlaufen und ist seitdem spurlos verschwunden. Kennzeichen: rotes Haar.

## Gemeindezeitung.

-z. **Bulach**, 21. Juli. Bei der am 20. Juli stattgefundenen Wahl zum Bürgerausschuß unterlag die sozialdemokratische Liste in der zweiten Klasse. Von 108 Wahlberechtigten stimmten 60 ab, also 55 Proz. Hiervon erhielt die sozialdemokratische Liste 26—28, die Mischmasch-Kandidaten 33—34 Stimmen. Diese Klasse wäre unter allen Umständen von den Sozialdemokraten erobert worden, wenn die Wähler ihre Pflicht getan hätten, denn gerade diese Klasse rekrutiert sich, gleich der dritten, zum größten Teil aus Arbeitern. Es wäre bei der diesmaligen Bürgerausschußwahl ein leichtes Spiel gewesen, die Majorität im Bürgerausschuß zu erringen, denn die Zahl der Ausschußmitglieder wurde von 48 auf 60 erhöht. Am Biertisch wird heftig räsonniert, anstatt, wenn Gelegenheit gegeben, von seinem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Diese Leute mögen an ihre Brust schlagen und mea culpa sagen.

Im Beiertheimer Pfarrhoforgan berichtet, anläßlich des Sieges der Sozialdemokratie in der 3. Klasse, ein Bulacher kleiner Gernegroß, daß der Sieg kein so glänzender sei, diese Klasse sei eine sichere Domäne der Sozialdemokratie; auch habe sie in derselben nie eine Gegenliste gehabt. Ueber das schwache Gedächtnis dieses Artiklers, sowie über die marktschreierische Schreibweise uns aufzuhalten, wäre dem Artikler wie dem Blatt zu viel Ehre angetan. Wir wollen hier nur die vorletzte Wahl registrieren: Es erhielten da die Kandidaten der Sozialdemokratie 88—90 Stimmen, während die Gegenkandidaten 40—41 Stimmen auf sich vereinigten.

**Jöhlingen**, 25. Juli. Morgen Freitag, abends ½9 Uhr, findet Bürgerausschußsitzung statt. Tagesordnung: Publikation der Gemeindesparkassenabrechnung und Bekanntmachung der Unfallvorschriften für landwirtschaftliche Betriebe und Nebenbetriebe. Wer etwa Wünsche oder Anträge hat, wolle sich melden bei den Mitgliedern des Bürgerausschusses.

## Aus dem Reiche.

**Frankfurt**, 24. Juli. Der Kellner Georg Dreyer, der seine ungetreue Braut und einen Maurer durch Messerstiche verletzte, wurde wegen gefährlicher Körperverletzung und Zuhälterei zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt.

**Nürnberg**, 24. Juli. Ein Rekrut von 42 Jahren. Hier lebt schon lange ein Arbeiter, der aus dem schönen Oesterreich gebürtig ist, sich aber vor kurzem als Bayer naturalisieren ließ. Man wird aber nicht so ohne weiteres der hohen Ehre teilhaftig, als Angehöriger des herrlichen Deutschen Reiches dem Junkertum durch Bezahlung hoher Lebensmittelpreise die Mittel zu einem Schlemmer- und Prasserleben verschaffen zu dürfen. Der Mann erhielt vom Landwehrbezirkskommando eine Gestellungsordre, in der ihm anbefohlen wurde, sich zur Militärmusterung einzufinden, damit man sehen könne, ob er dazu geeignet sei, auf irgend einem Kasernenhofe den Schießprügel spazieren zu tragen. Darüber war der neugebackene Bayer sehr verwundert, denn er hat bereits das Schwabenalter überschritten und das 43. Lebensjahr angefangen. Als er auf dem Landwehrbezirkskommando anfragte, was man von ihm wolle, wurde ihm gesagt, er müsse sich stellen, genau wie ein Rekrut.

So erschien er denn zur Musterung, wo er unter den jungen Gestellungspflichtigen großes Aufsehen erregte. Er fragte an, ob man denn nicht so viel Rücksicht habe, ihn sich nicht unter all den anwesenden jungen Leuten ausziehen zu lassen, aber der Herr Offiziant erklärte: „Wenn Sie eine Extrawurst gebraten haben wollen, dann wenden Sie sich an de nGeneral.“ Es half alles nichts, er mußte sich ausziehen und im Adamskostüum vor die gestrenge Ersatzkommission treten, die ihn als „tauglich zum Landsturm“ erkannt. Er hat also noch ziemlich Glück gehabt, weil man ihn nicht als Festungsartillerist oder Schweren Reiter tauglich befand.

Ja, ja, St. Bureaukratius ist unübertrefflich.

**Dortmund**, 24. Juli. Die Mutterliebe. Im benachbarten Eving riß die Bergmannsfrau Schaaf ihr dreijähriges Kind von der Straßenbahn weg; sie selbst wurde dabei überfahren und getötet.

**Berlin**, 25. Juli. Der Lokalanzeiger berichtet: Während der Doberauer Renntage wurden 10 Berliner Buchmacher wegen gewerbsmäßigem Glücksspiel festgenommen.

**Posen**, 25. Juli. „Kultur“-Arbeit. Die wegen Raubmordes zum Tode verurteilten Musketiere Geppert und Rosinsky von hier wurden heute früh durch den Scharfrichter Schleetz aus Breslau hingerichtet.

## Aus der Residenz.

* **Karlsruhe**, 26. Juli.

### Unter Schnetzlers Verwaltung.

In der Ergänzung der gestern veröffentlichten Zuschrift heißt es: Ein paar Stichproben sollen zeigen, daß unter der Verwaltung des Herrn Oberbürgermeisters Schnetzler gar manches zu wünschen übrig blieb, wenn auch damit nicht gesagt sein soll, Herr Schnetzler trage daran allein die Schuld. Präzisieren wir.

1. Im Jahre 1894 hat man die Elektrische an ein Dutzend Aktionäre mit zwei Stadträten als gut bezahlte Verwaltungsräte fast hergeschenkt. Dieses Geschenk kauften unsere lieben Mitbürger um teures Geld retour. (Es sollen allerdings sehr liberale Herren gewesen sein, die, treu dem Manchesterprinzip, in früherer Zeit dagegen waren, daß die Stadt die Elektrische in eigene Regie nahm. Red. d. V.) Zwischen An- und Verkauf liegt eine ungefähre Differenz von zwei Millionen Mark.

2. Bei der Anlage des Elektrizitätswerkes mit dem Doppelrohrsystem hat man 128 000 Mk. mehr ausgegeben, wie nötig war, weil man den Anregungen des eigens für diese Anlage eingestellten Fachmannes Dr. Rasche nicht gefolgt ist. Einem hiesigen Hofrat, der die Entwürfe für das Elektrizitätswerk angefertigt, gab man für die Begutachtung seiner eigenen Pläne 28 000 Mk.

3. Der sogen. Ettlinger Bahn, welcher der Staat schon 18 000 Mk. pro Kilometer bezahlte, bewilligte man 135 000 Mk., so daß die Bahnverwaltung aus den bewilligten Geldern Ueberschuß zu verzeichnen hatte.

4. Die Plakatsäulen, die seinerzeit 8560 M. Aufstellungskosten verursachten, kauft man heute zurück für 18 000 Mk.

5. Der Rheinhafen, ein Projekt des verstorbenen Oberbürgermeisters Lauter, hätte in Maxau erstellt werden müssen. Der Effekt wäre derselbe geblieben, wenn man das Terrain eingemeindet hätte. Die Entwertung der Maxaubahn blieb uns dann erspart. Zudem hätten Staat und Stadt den Rheinhafen um die Hälfte billiger haben können.

6. Die Verträge mit der süddeutschen Nebenbahn sind derart, daß der Stadt Hände und Füße gebunden sind.

7. Es liegt auch im Interesse der Bürger, zu erfahren, wieviel an Prozeßkosten für verlorene Prozesse schon bezahlt werden mußten, obwohl wir drei Juristen in der Verwaltung haben.

— — — — — — — — — —

Das, Herr Redakteur, sind nur einige Proben für die Behauptung, daß gar manches versäumt worden ist. Ich bin mir sehr wohl bewußt, daß die Anforderungen an einen Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe keinen kleinen sind, immerhin war man in Bürgerkreisen erstaunt, daß man bei der beabsichtigten Gehaltserhöhung sofort den Sprung von 18,000 auf 21,000 Mk. vornahm.

Wollte ich erst erörtern, Herr Redakteur, wie man über die Gehaltserhöhung für Herrn Siegrist denkt, dann würden Sie mir, das bin ich sicher, sogar den Volksfreund sperren.

### Gießereiarbeiter.

R. Nachdem die Gießereiarbeiter der Fabriken Seneca und Maschinenbaugesellschaft am 1. April mit ihren Unternehmern einen Vertrag abgeschlossen hatten, der wesentlich geregeltere und annehmbarere Verhältnisse geschaffen hatte, traten auch die Gießer der übrigen Fabriken in eine Bewegung ein. Die Verhandlungen darüber zogen sich bis Mitte Juni hin, woselbst in Mannheim zwischen dem deutschen Metallarbeiter-Verband und dem Verband der Metallindustriellen Badens, der Pfalz und der angrenzenden Industriebezirke eine für ganz Baden und die Pfalz giltige Vereinbarung zustande kam, die geeignet war, in die unregelmäßigen, trostlosen Zustände in den Gießereibetrieben einige Ordnung zu bringen. Die neuen Bestimmungen sollten am 1. Juli in Kraft treten.

Sowohl in Karlsruhe wie in Durlach trat eine Verbesserung in diesem Zeitpunkt nicht ein. Die Arbeiter warteten und warteten, die Unternehmer rührten sich nicht.

Es wurden daher überall Kommissionen gewählt, die mit den Direktionen in Verbindung treten sollten. Bei Grützner in Durlach kann die Verhandlung erst im Laufe dieser Woche stattfinden, weil der Direktor abwesend ist, bei Heid und Neu ist es der Kommission nach stundenlangem Verhandeln gelungen, die in Mannheim beschlossenen Punkte bis auf einige, die die Firma am nächsten Zahltag regeln will, durchzudrücken.

Bei einigermaßen gutem Willen der Firma ist hier ein Konflikt so gut wie ausgeschlossen.

Anders bei Seebold und Neff, Maschinenfabrik in Durlach. Auch dort versuchte eine Kommission die schwebende Angelegenheit friedlich zu erledigen. Die Direktion kam wohl einigen der verlangten Bestimmungen nach, versagte jedoch beim wichtigsten Punkt, die Festsetzung von Stundenlöhnen, wie solche in § 4 der Vereinbarungen festgelegt sind. Daraufhin reichten sämtliche Gießereiarbeiter, über 150 an Zahl, die Kündigung ein.

Die 8tägige Kündigung läuft, wenn die Firma sich nicht eines Besseren besinnt, am Freitag ab. Möglicherweise kann in wenigen Tagen durch den Ausstand der Gießer die gesamte Fabrik lahmgelegt werden, was einem ungeheuren Verlust der Firma gleichkäme. Wir meinen, daß es der Firma ein leichtes wäre, wie in den übrigen Firmen eine Verständigung mit den Arbeitern herbeizuführen.

### Schuhmacher.

Genosse Seyfer schreibt uns: In Nummer 163 des Volksfreund vom vorigen Dienstag befindet sich unter der Rubrik Aus der Residenz ein Auszug aus dem Geschäftsbericht des Arbeitersekretariats, in welchem die Entwicklung der Gewerkschaften vom Jahre 1895 bis 1906 geschildert ist. Soweit es sich nun um unsere Gewerkschaft, die der Schuhmacher handelt, so muß ich hiermit richtig stellen, daß unsere Organisation nicht 20, sondern 41 Mitglieder am Jahresschlusse zählte, ebenfalls auch heute noch; mithin würde die Gesamtzahl der Gewerkschaftsmitglieder im Jahre 1906 nicht 8734 betragen, sondern 8755.

* **Gartenfest der Lassallia.** Am Sonntag, 29. Juli, veranstaltet der Gesangverein Lassallia als Ersatz für sein bisher verregnetes Waldfest ein Gartenfest bei seinem Mitglied Ade, Zum grünen Baum, in Rüppurr. Es sind Veranstaltungen getroffen, um dasselbe großartig zu gestalten. Darum auf nach Rüppurr zum Gartenfest der Lassallia. Abmarsch mit Musik punkt 2 Uhr von der Ecke Nebenius- und Ettlingerstraße.

* **Armenkasse.** Es ist seitens des Stadtrats in Aussicht genommen, die städtische Armenkasse auf 1. Januar 1907 mit der Stadtkasse zu vereinigen. Auf den gleichen Zeitpunkt ist die Einstellung weiterer Beamten bei der Stadtkassenberrechnung erforderlich. Hierwegen werden die nötigen Maßnahmen getroffen.

* **Musikpavillon im Stadtgarten.** Das städtische Hochbauamt wird ersucht, Plan und Kostenanschlag für die Erbauung eines neuen Musikpavillons (eines Muschelpavillons) im Stadtgarten (anstelle der Palmengruppe hinter dem Bootshäuschen) aufzustellen und vorzulegen.

* **Vergeben** werden: die Lieferung eines weiteren Selbstgreifers für die Krahnanlage im städtischen Rheinhafen an die Gesellschaft für elektrische Industrie, die Lieferung eines weiteren Einruder-Kielbootes und eines weiteren Grönländers für den Stadtgartensee an Schiffbauer W. Stang in Maxau, die Lieferung von etwa 1700 Quadratmeter Pflastersteinen für Rechnung des städt. Tiefbauamts an Steinbruchbesitzer Adam Aulenbacher in Ettlingen, die Herstellung von etwa 18 000 Quadratmeter Gestückfundament bei Ausführung von Straßen und Wegen im Grundstück des neuen städtischen Krankenhauses an Ludwig Wentz in Eggenstein.

## Vermischtes.

§ **Großer Brand.** In Scheid (Schweiz) sind insgesamt 35 Häuser und 22 Scheunen abgebrannt. Die Feuerwehr war wegen des starken Windes machtlos.

## Letzte Post.

### Erdbeben.

**Belgrad**, 25. Juli. Heute Nachmittag 12 Uhr 47 Minuten wurde hier ein 4 Sekunden dauerndes Erdbeben verspürt.

### Russische Revolution.

#### Der Ausstand in Petersburg.

Petersburg, 25. Juli. Die Zahl der sämtlichen Ausständigen in Petersburg beläuft sich auf **7000**. Das Zentral-Ausstands-Komitee hat an alle Fabriken eine Bekanntmachung versandt, daß es notwendig sei, sich des politischen Aufstandes zu enthalten. Eine ähnliche Bekanntmachung wird auch den Eisenbahnerverbänden zugestellt werden.

#### Untaugliche Mittel.

Warschau, 25. Juli. Zahlreiche Verhaftungen sind vorgenommen worden. Es verlautet, die revolutionäre Organisation sei völlig vernichtet worden. Die Führer der Organisation im Heere sind verhaftet. Eine Werkstätte, in der Bomben hergestellt wurden, ist entdeckt worden.

#### Die Quittung.

Warschau, 25. Juli. Hier wurde der Gendarmerieoberst Salamator auf der Straße **erdolcht**. Der Täter entkam.

#### Odessa.

Odessa, 25. Juli. Die in den äußersten Bezirken der Stadt wohnenden Juden wagen noch nicht, in ihre Wohnungen zurückzukehren. In der Nacht fanden im Hofe des Judenhospitals etwa 10 000 Personen Unterkunft. Es wurden nachts viele Verhaftungen vorgenommen. Die Straßen passieren unaufhörlich Truppenteile. Die Kaserne der Kosaken bleibt nach wie vor von Truppen umzingelt.

#### Massenverhaftungen.

Petersburg, 25. Juli. Seit vorgestern wurden in Petersburg **250** Verhaftungen vorgenommen, darunter das ganze sozialistische revolutionäre Zentralkomitee.

## Die Diskussion des Massenstreiks in Leipzig.

Mit dem Thema: Der politische Massenstreik und die Taktik der Gewerkschaften beschäftigte sich am

---

dichte lernte sie den Marburger Professor G. F. Creuzer kennen, der unter den Romantikern als eine Autorität galt. Obzwar er häßlich und verheiratet war, entbrannte nach mehreren anderen Liebesverhältnissen Karoline Günderode lichterloh für ihn und steckte auch ihn in Brand. Creuzer wollte sich scheiden lassen und die Günderode heiraten, aber ein hitziges, lebensgefährliches Fieber, das er durchzumachen hatte, erwies die Niedrigkeit seiner Natur: er hielt die Krankheit für einen Wink des Schicksals, trottete auf die breite Heerstraße des Philistertums zurück und schrieb der Geliebten einen kühlern-brutalen Abschiedsbrief. Am selben Abend erdolchte sie sich. Am 26. Juli 1806.

Doch war dieser spießerhafte Treubruch wohl nur ein unmittelbarer Anlaß zu ihrem freiwilligen Tode. Wie sehr der Romantiker zum Wahnsinn voraus bestimmt waren, so spielten in ihrer Seele immer die Schatten des frühen Todes. „Nicht viel wissen, recht viel lernen, doch nur die Jugend nicht überleben — recht früh sterben“, so zog Karoline von Günderode gelegentlich einmal die Grenzlinien ihrer tiefsten und geheimen Sehnsucht. Es war eine echt romantische Sehnsucht, die möglich aus der Zeitstimmung zureichend erklärt werden kann.

Das Leben erfüllte ihr diese Sehnsucht . . .

Von der Günderode zum modernen klassenbewußten Proletariat führen keine Fäden, nicht einmal so schwache, wie sie uns mit ihrer Freundin Bettina verbinden. Aber ihrem hundertsten Todestag darf ihre Persönlichkeit nahe in die Nähe gerückt werden, denn einmal erschließt eine eingehende Betrachtung einen interessanten Ausschnitt aus einer wichtigen Entwicklungsepoche der bürgerlichen Klasse, und dann ist ihre Frauengestalt auch von dem eigenen Reiz umflossen, den alle die leuchtenden Geister ausstrahlen, die früh den dunklen Pfad abwärts schreiten. Und schließlich wird bei allen möglichen Gelegenheiten ja so viel schlechterer gedacht.

Hermann Wendel.

### Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

**Kleiner Führer** durch die Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung für die Versicherten von Jul. Fräßdorf, Vorsitz. der Dresdener Ortskrankenkasse. Preis 20 Pfg.

**Wer war Jesus?** Authentische Mitteilungen eines Zeitgenossen Jesu über Geburt, Jugend, Leben und Todesart des Nazarenes. Urania-Verlag, Oranienburg bei Berlin. Preis 1 Mk.

**Protokoll** des 6. Verbandstages des Holzarbeiter-Verband in Köln.

**Sozialdemokratie und Religion.** Vortrag, geh. von J. Borchardt im Sozialdem. Verein Königsberg. Preis 10 Pfg.

### Aus dem Simplicissimus.

**Der Freiwillige Baron Markhoff** beschwert sich bei seinem Eskadronchef, daß ihn der Wachtmeister dreckiges Rindvieh genannt habe. „Ich bitt' gehorsamst um Verzeihung,“ sagt der Wachtmeister, „der Freiwillige is mit 'm Rücken zu mir gestanden, i hab glaabt, es is der Dragoner Wymetal.“

„Wachtmeister,“ spricht der Chef, „in Zukunft — wenn Sie nicht genau wissen, wen Sie vor sich haben, dürfen Sie höchstens „Esel“ zu ihm sagen.“

•

**Aerztlicher Rat.** „Se sollen doch jleich kommen, Herr Dolter. Vater is vons Jerüste jefallen un hat sik die Beene jebrochen und blut't aus 'n Kopp. Ik jlobe, er sterbt.“ — „Sag deinem Vater, er soll ein anderes Mal die Schnapsflasche zu Hause lassen. Ich kann jetzt nicht kommen, muß zum Regattenfrühstück.“

•

**Gute Anlagen.** „Mei Bua werd amal Student; der liegt jetzt scho mit 'n Maßkruag unterm Tisch.“

•

**Bialystok.** „Melde gehorsamst, Sergeant Dumesikow, ich möchte die gepumpten fünfzig Kopeken zurück haben.“ — „Ich habe jetzt kein Geld, aber morgen ist Progrom, da stelle ich dich in die erste Reihe.“

### Stadtgartentheater.

Auf die heutige Aufführung von Die lustigen Nibelungen machen wir ganz besonders aufmerksam. Morgen wird Die Puppe mit der bekannten Besetzung der Rollen zum viertenmale wiederholt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Sonntag Vormittag eine von der Partei und dem Gewerkschaftskartell in Leipzig einberufene Versammlung, um dabei die schwebenden Differenzen zwischen dem Parteivorstande und der Generalkommission mit zu besprechen. Das Referat hatte Genosse Fritz Seeger. Er faßte seine Ausführungen dahin zusammen: Der politische Massenstreik kann die Kreise der Gewerkschaften nicht stören. Nicht Litteraten haben ihn ausgeheckt, sondern er wurde herausgeboren aus der wirtschaftlichen und politischen Entwickelung. Der politische Massenstreik wird zu einer Notwendigkeit. Wenn der Arbeiterschaft ihre wirtschaftlichen und politischen Rechte genommen werden, wenn wir die Reichstagsfraktion, unsere Presse und Organisation nicht mehr haben, wenn das Ziel erreicht wird, die Sozialdemokratie aus den Vertretungskörperschaften herauszudrängen, dann kommt die Existenz des Arbeiters in Frage, und dann geht es eben nicht so zu machen, wie es Bömelburg meint — nämlich über den politischen Massenstreik erst dann zu reden, wenn er da ist. Das und anderes zeige, daß sich die Gewerkschaftsführer eine Weltanschauung zurechtgelegt haben, die auf die Wirklichkeit passe, wie die Faust aufs Auge. Es wäre durchaus unrecht, wenn man auf einzelnen Personen herumtrampeln wollte. Alle die tausendfältigen Erscheinungen, die sich wirtschafts- und weltpolitisch abspielen, können die überlasteten Gewerkschaftsbeamten aus Zeitmangel nicht studieren. Dieses Riesengebiet forderte, daß die Arbeiten spezialisiert werden mußten. Und durch diese Bearbeitung nur enger Gebiete muß der Ueberblick über das große Ganze verloren gehen. Und nur der behält ihn, der die Grunderkenntnisse des Sozialismus in sich aufgenommen hat. Aber der Kölner Gewerkschaftskongreß gibt den Beweis dafür, daß man die Entwicklung nicht mehr im Spiegel der sozialistischen Weltanschauung betrachten. (Lebhafter Beifall.)

In der Diskussion meinte der aus Berlin herbeigeeilte Anarchist Lange, daß die Gewerkschaftsführer keine Sozialisten mehr seien. Der Kampf zwischen Parteivorstand und Gewerkschaftskommission ist ein Kampf darum, wer in der Arbeiterbewegung Deutschlands etwas zu sagen haben soll. Mit der großen Masse von Mitgliedern in der Partei und Gewerkschaft sei es nicht getan, die erzeuge bloß den Ziffernwahnsinn. Die Konsequenz dessen sei, daß die Arbeiterbewegung in demselben Maße bedeutungslos werde, als die Masse anschwillt. Lange zitiert dann einiges aus dem „anonymen" Protokoll der Gewerkschaftskonferenz. Bömelburg sei auf der Konferenz der Kopf gewaschen worden, weil er in Köln das Wort gesprochen: „Partei und Gewerkschaft sind eins". Nerhäuser, der sich als Sozialist bezeichnet habe, hätte über die Massenstreikresolution in Jena geäußert: Man habe dadurch das Gift in die Massen getragen, es fresse immer weiter, alle Disziplin gehe zum Teufel und die Massen verweigerten schließlich den Gehorsam. **Man solle den Kindern das Messer nicht in die Hand geben, dann können sie sich nicht verletzen.** Das alles beweise, sagte Lange, daß man damals die linksstehenden Unabhängigen hinausgeworfen habe, aber die Rechtsstehenden können sich es erlauben.

Reichstagsabgeordneter Genosse Ernst Grenz führte den Anarchisten gründlich ab. Die Führer seien nicht immer mit den Massen identisch, das beweise die Stellung der Arbeiterschaft nach dem Gewerkschaftskongreß in Köln. Zur Konferenz zwischen Parteivorstand u. Generalkommission führte Grenz aus, daß die an der Spitze stehenden Personen nicht das recht haben, Beschlüsse zu fassen, die entgegen der Auffassung der Gesamtarbeiterschaft sind. Wir müssen verlangen, daß dieses geheimnisvolle Protokoll veröffentlicht wird. Wir müssen dafür den Parteivorstand verantwortlich machen. Wir wollen und müssen wissen, was in dem Protokoll steht, umsomehr, als der Genosse Geyer, der auch auf jener Konferenz der Gewerkschaften war, im Organ der Tabakarbeiter schreibt: „Wir wünschen die Veröffentlichung nicht und zwar im Interesse der Gewerkschaften." (Stürmischer Beifall.)

Genosse Bonl führte aus: Er sei mit der Leipz. Volkszeitung nicht einverstanden, wenn sie meine, daß in der sächsischen Wahlrechtsbewegung der Massenstreik nicht angewendet worden wäre, wenn man die Arbeiter aufgerufen hätte. Umgekehrt, die Arbeiter wären in die Schanzen gesprungen. So hat auch der Parteivorstand die großen Massen damals außer acht gelassen, dafür aber mit denen verhandelt, die alles verneinen. Die Arbeiterschaft und der Parteitag haben die Massenstreikresolution doch nicht zum Staat beschlossen.

Nachdem Seeger im Schlußwort noch die Gewerkschaftsmitglieder aufgefordert, auf ihre Führer mehr als bisher einzuwirken, wurde folgende Resolution einstimmig von 1500 Personen angenommen:

„Die wirtschaftliche und politische Situation hat sich seit den Beschlüssen des internationalen Kongresses in Amsterdam und des Parteitages in Jena in keiner Weise geändert, was eine veränderte Stellungnahme in der Frage des politischen Massenstreiks notwendig machte. Die Versammlung verurteilt deshalb alle Versuche, dieses Kampfesmittel anders als auf dem Wege der Beschlußfassung der internationalen Kongresse wie der nationalen Parteitage ausschalten und diese [illegible] zu lassen. Die Versammlung verlangt, daß der Inhalt des Protokolls der Gewerkschaftsvorstände-Konferenz, im Februar d. J. in Berlin, der Arbeiterschaft zugänglich gemacht wird."

## Vereinsanzeiger.

**Gröhingen.** Kommenden Sonntag findet hier das Bezirksfest der Maurer statt. Alle hiesigen politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter treffen sich zur Festzugsaufstellung im Löwen. 2898

**Pforzheim.** (Metallarbeiter-Verband.) Samstag Abend im Tivoli: Vierteljahrs-Versammlung (s. Inserat).

**Offenburg.** (Wahlverein Vorwärts.) Samstag, den 28. Juli, abends halb 9 Uhr, im Vereinslokal, außerordentliche Mitgliederversammlung mit Vortrag des Genossen Richter von Lahr über das Thema: 1. Der Kampf ums Recht. 2. Die Presse. In Anbetracht der wichtigen Sache erwartet zahlreichen Besuch

2902 Der Vorstand.

## Briefkasten der Redaktion.

**H. L.** 1. Uebersenden Sie dem Karlsruher Arbeitersekretariat, Kurvenstr. 19, die vier Karten. Das weitere wird von dort aus besorgt. 2. Wir akzeptieren gerne den angebotenen Jahrgang; senden Sie ihn uns per Kreuzband zu. Entschädigung gelegentlich.

**G. K.** Sie fragen an, in welcher Musikalienhandlung Sie die Noten zur Marseillaise (Blechmusik) erhalten können. Vielleicht gibt ein Leser an dieser Stelle Auskunft. Wir sind leider dazu nicht in der Lage.

**Lahr.** Etwas Geduld; Bericht erscheint morgen. Sie sehen, wir registrieren gewissenhaft alle Meldungen über die Lithographen-Aussperrung.

Verantwortlich im redaktionellen Teil für Leitartikel, Badische und Deutsche Politik, Ausland und Letzte Post: Wilhelm Kolb; für den gesamten übrigen Inhalt: A. Weißmann; für die Inserate: K. Ziegler. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund Geck u. Cie., sämtliche in Karlsruhe.

In **Karlsruhe** finden Sie die grösste Auswahl gediegener **Schneiderartikel** zu mässigen Preisen bei Carl Philippson, Erbprinzenstrasse 28. Telefon 2164.

2905

## Sozialdemokratischer Verein Pforzheim.

**Sonntag den 29. Juli 1906**

# Garten-Fest

**im „Felsenkeller" mit Konzert, Kinderbelustigungen, Preisschießen u. s. w.**

**Anfang nachmittags 3 Uhr.**

**Eintritt für männliche Personen 20 Pfg., für weibliche Personen 10 Pfg.**

**Der Vorstand.**

**Für die heisse Jahreszeit!**

**Himbeersaft**

Pfund offen **50** ₰

Flasche **50, 65 & 1.10**

empfehlen 2820

**Pfannkuch & Co**

G. m. b. H.

in den bekannten Karlsruher Verkaufsstellen.

## Bekanntmachung.

Nr. 16352. Die Herren Mitglieder des Bürgerausschusses werden hierdurch zu einer öffentlichen Versammlung auf

**Freitag den 27. d. Mts., nachmittags 3 Uhr**

**in den Turnsaal der Töchterschule, Kreuzstraße 15,** eingeladen.

Der Zugang zur Turnhalle erfolgt durch den Hof der Töchterschule. Es werden Wegweiser dort aufgestellt sein. Die Benützung des großen Rathaussaales für die Bürgerausschußversammlung ist deswegen untunlich, weil sich der Saal in Reparatur befindet.

**Tagesordnung:**

1. Erwerbung der Plakatsäulen für die Stadtgemeinde.
2. Verlängerung der Straßenbahn in der Moltke-Straße bis zur Blücher-Straße.
3. Erbauung eines Schulhauses in Mühlburg.
4. Aenderung des Ortsstatuts über das Armenwesen.
5. Aenderung des Ortsstatuts über das Schulwesen und Neuregelung der Lehrereinkommen.
6. Rückliberweisung von Gelände an der Händel- u. Stößer-Straße an die Generalintendanz der Großherzoglichen Zivilliste.

**Da derzeit zahlreiche Mitglieder des Bürgerausschusses von hier abwesend sind, werden die anwesenden Herren unter Hinweisung auf die Wichtigkeit der Tagesordnung dringend ersucht, sich tunlichst zahlreich zur Sitzung einzufinden.**

Karlsruhe den 21. Juli 1906. 2879.2

**Der Oberbürgermeister:**
Schnetzler. Lacher.

## Tüchtige zuverlässige Zeitungsträgerin

für die Oststadt **gesucht.** Anmeldungen werden in der Expedition ds. Bl. entgegengenommen.

## Achtung!

## Deutscher Metallarbeiter-Verband.

**Verwaltungsstelle Pforzheim.**

**Samstag den 28. d. M., abends 8 Uhr, im „Tivoli"**

# Mitgliederversammlung

Tagesordnung:

**Geschäftsbericht und Abrechnung vom 2. Quartal. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.**

Um zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder ersucht

2906 **Die Ortsverwaltung.**

## Verlegung der bad. Rot-Kreuzlose

auf **9. August,** der **Pfälzerlose** auf **20. August** zeige hiermit an und offeriere noch, so lange Vorrat. Lose à 1 Mk., 11 Stück **10 Mk.** sowie alle andern staatlich genehmigten Sorten. 2909

**Carl Götz**

**Hebelstr. 11/15, Karlsruhe.**

**Barlettalose** nehme noch zur Einlösung an.

Wasche mit LUHNS wäscht am besten

**Freiburg.**

**Einfach möbl. Zimmer**

zu **vermieten.** 2892.2

**Rheinstraße 64,** Hth. 2. St. r.

## Arbeitsnachweis Durlach.

**Bureau:** Rathaus 3. St. Zimmer 9

**Unentgeltliche Auskunft.**

**Angeboten:** Buchbinder, Hilfsarbeiter, Maschinenarbeiter, Haushälterin, Laufmädchen, landw. Taglöhner, Maurer, Bierbrauer, Schleifer, Schweizer, Eisendreher, Schneider.

**Gesucht:** Anstreicher, Bäcker, Bauernknechte, Fuhrknecht, Gärtner, Gärtnerlehrling, Glaser, Glaserlehrling, Gußputzer, Hausknecht, Mechaniker, Mechanikerlehrling, Metallgießer, Metallgießerlehrling, Tapezier, Bauschlosser, Möbelschreiner, Modellschreiner, Schuhmacher, Steinhauer, Taglöhner, Köchin, Dienstboten, Zimmermädchen, Laufmädchen, Maschinenschlosser, Schmiede, Blechner, Küfer, Zigarrenmacher, Fuhr- und Pferdeknecht, Kellnerin.

## Divan

neue, hochf. Kameltaschendivan mit Roßhaar **45, 50, 55, 60, 65** u. **70 Mk.** schöne Stoffdivan, **35 Mk. Große Auswahl,** gute, sol., selbstangefertigte Arbeit **unter Garantie nur im Spezialgeschäft f. Polstermöbel.** Auswärtige Lieferung franko. **Rud. Köhler,** Tapezier, **Schützenstraße 56,** Magazin im Hof. 2532

## Bekanntmachung.

Nr. 16212. Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom Heutigen wird hierdurch den Herren Mitgliedern des Bürgerausschusses zur Kenntnis gebracht, daß auf die Tagesordnung der auf

**Freitag den 27. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr,**

in der Turnhalle der Töchterschule, Kreuzstraße 15, anberaumten Bürgerausschußsitzung als 7. Beratungsgegenstand weiter gesetzt wurde:

Erhöhung der Besoldung des Oberbürgermeisters Schnetzler und des 1. Bürgermeisters Siegrist.

Karlsruhe, den 18. Juli 1906.

**Der Stadtrat.**
**Das dienstälteste Mitglied:**
Dürr. Lacher.

# Total-Ausverkauf

## wegen vollständiger Geschäfts-Aufgabe.

**Billige und teilweise sehr ermässigte Preise.**

# 20 Proz. Rabatt

auf sämtliche **Waschstoffe,** bestickte und façonierte weisse **Stoffe, Wollmousseline, Waschseide, Mousseline, Sommer-Unterröcke, Leib- u. Bettwäsche,** farbige **Stickereien,** weisse und crême **Spitzen.**

## 10% Rabatt auf die sonstigen Stoffe.

# C. F. KOPF, Waldstrasse 26.

**Aus frischen Ladungen**

empfehlen:

**neue Ia gelbe**

**Ital. Kartoffeln**

3 Pfund **17** ₰

Zentner ℳ **4.75**

**fst. weiße**

**Görzer Kartoffeln**

3 Pfund **15** ₰

Zentner ℳ **4.—**

ferner

**neue Vollhäringe**

3 Stück **20** Pfg.

**Neue Pfälzer Zwiebeln**

3 Pfund **15** Pfg.

Feinstes neues Delikateß-

**Sauerkraut**

Pfund **12** ₰

**Pfannkuch & Co.**

G. m. b. H.

in den bekannten Karlsruher Verkaufsstellen. 2824

## 2 zuverlässige Fuhrleute

mit guten Zeugnissen **gesucht,** die mit dem Fahren von Lastfuhrwerken vertraut sind und Erfahrung in der Pferdepflege besitzen. 2894

Bewerber im Alter von nicht über 35 Jahren wollen sich unter Vorlage von Zeugnissen Kaiserallee 11, Zimmer Nr. 8, melden.

**Städt. Gaswerk.**

## Stadtgartentheater Karlsruhe.

**Donnerstag den 26. Juli 1906**

**Die lustigen Nibelungen.**

Operette in 3 Akten von Oskar Strauß.

## Gehwegherstellung.

Die Wiederherstellung von aufgebrochenen Gehwegflächen und zwar

**Zementbelag ca. 900 qm**
**Asphaltbelag ca. 110 qm**

soll vergeben werden.

Schriftliche Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis 2908.2

**Donnerstag den 2. August d. J. vormittags 10 Uhr,**

beim Tiefbauamt einzureichen, wo selbst die Bedingungen zur Einsicht aufliegen und Angebotsformulare abgegeben werden.

Karlsruhe den 24. Juli 1906.

**Städt. Tiefbauamt.**

## Ein Junge

kann unter günstigen Bedingungen in **Holz- und Kellerküferei** eintreten bei

**F. Mayer,** Küfermeister,
**Bergzabern** (Pfalz).

## 2 Zimmerwohnung

im Vorder- u. Hinterhaus auf sofort oder später zu **vermieten.**

Näheres

**Durlacherstr. 52,** 1. St. bei Mayer.

**Ofen- und Herdsetzgeschäft**

**Ludwig Haas,** Hafnermeister

**Augustastrasse 1a.**

empfiehlt sich in sämtlichen in das Fach einschlagenden Arbeiten, **Putzen und Schwärzen, Ausmauern und Reparieren von Oefen und Herden.**

**Junker & Ruh-Oefen** u. andere **Dauerbrandöfen** jeder Konstruktion werden unter sorgfältiger Bedienung geputzt und repariert.

Neue Lieferungen werden auf das beste ausgeführt.

Lager von irdenem Geschirr.

**Alle Polsterarbeiten**

neue und Reparaturen besorgt bestens und billigsten

**Tapezier Fr. Steidlinger,**
**Schillerstraße 19.**